

ScreenShot



Technologie

Die vernetzte Pflegewelt

Haus AtemReich

Ein Mikrogramm zu viel

Haus Löhnbachtal

Regen, der niemals endet

Interview

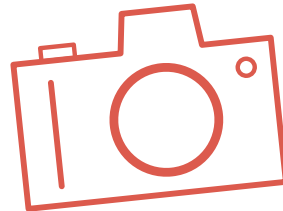
Was die Cloud leistet

Connex-Kalender


Bilder, die Mut machen



Inhalt



04 Technologie
Die vernetzte Pflegewelt
Welche Chancen und Risiken sich durch Plattformen ergeben

10 Haus AtemReich 
Ein Mikrogramm zu viel
Wie künstliche Intelligenz 18 beatmeten Kindern hilft zu atmen

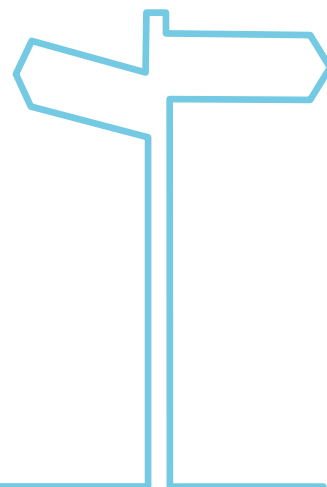
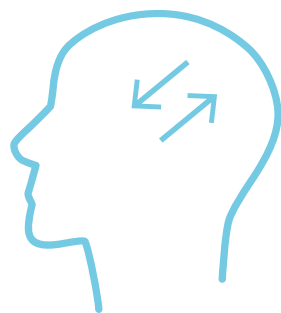


18 Gesprächsreihe
Digitalisierung konkret
Kommen Sie mit Digitalisierungsexperten ins Gespräch!

20 Interview
Was die Cloud leistet
Jan Weggen, was hat es eigentlich mit diesen Wolken auf sich?

22 Neues in Vivendi
Innovationen auf einen Blick
Vivendi Messenger, Recare, Apothekenportal, moio.care





Haus Löhnbachtal **26**

Regen, der niemals endet
Wie das Haus Löhnbachtal die Hochwasserkatastrophe meistert

Connex-Kalender **30**

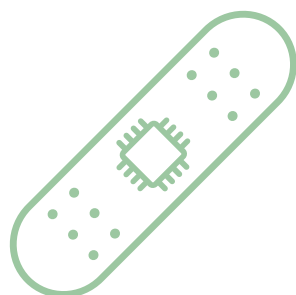
Bilder, die Mut machen
Seit über zehn Jahren porträtieren wir Menschen im Sozialwesen

Forschung & Entwicklung **36**

Vivendi, sag mir bitte ...
Wie lässt sich Sprachsteuerung in der Pflege noch weiterdenken?

Meldungen **38**

Reingezoomt statt weggeschickt
Ausgezeichnet familienfreundlich, gematik entscheidet sich für Matrix



Die vernetzte Pflegewelt

Objekte, Sensoren und Apps finden immer mehr den Weg in den Pflegealltag. Welche Chancen und Risiken ergeben sich daraus?



Sicher von A nach B

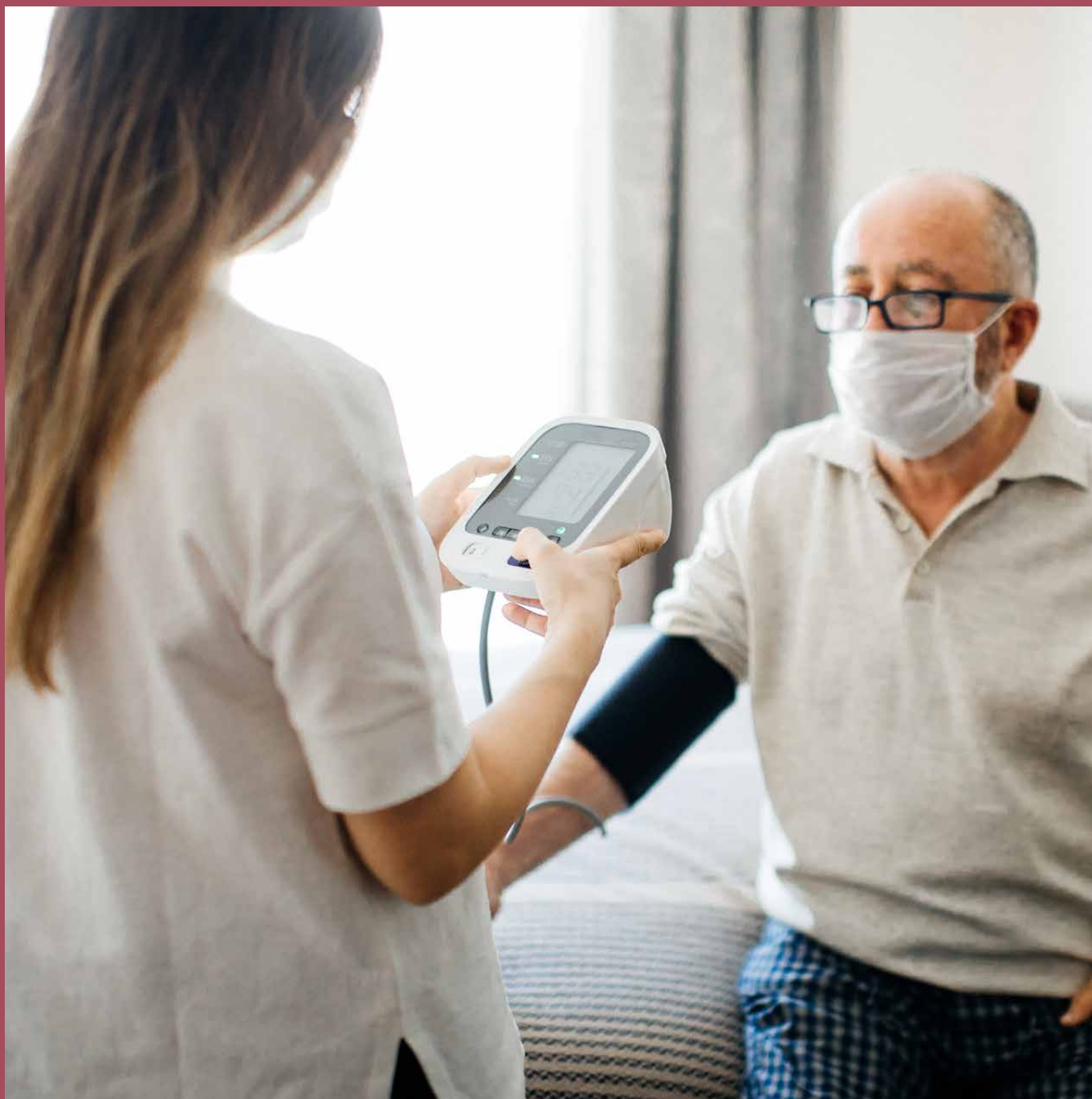
Um Wissen, Geschichten, Erfahrungen oder auch Daten sicher ans Ziel zu bringen, braucht es eine geschützte Infrastruktur, eine Informationsdrehscheibe, die alle im Sozialwesen miteinander verbindet. Kurz: eine Plattform.

Das Blutdruckmessgerät brummt, lässt den Druck abfallen und piept kurz auf. Der Pfleger schaut sich die Vitalwerte auf dem Smartphone an und gibt dem Bewohner einen Daumen hoch. Zum Glück hat die Pflegesoftware eine Wechselwirkung bei der neuen Medikation festgestellt und rechtzeitig Alarm geschlagen, sodass die Einrichtung, der Arzt und die Apotheke in einer Videokonferenz schnell handeln konnten. Sicherheitshalber lässt sich der Bewohner nun über einen digitalen Sprachassistenten an seine Medikamente erinnern.

In diesem Fall hat die Plattform ganze Arbeit geleistet. Sie hat alle Beteiligten kommunikativ verbunden, hat verschiedene Dienste bereitgestellt und dem Pfleger sogar bei der Arbeit assistiert. Die technische Basis dafür ist die cloudbasierte Plattform, die es als Informationsdrehscheibe ermöglicht, Gesundheitsdaten, Medikationspläne, Verordnungen, Arztbriefe und viele weitere Dokumente verschlüsselt und sicher zu teilen. Sie sorgt dafür, dass Software im Webbrowser laufen kann und immer seltener auf lokalen Rechnern installiert werden muss. Sie macht das Arbeiten im Homeoffice erst möglich und stellt Speicherplatz nach dem Pay-as-you-use-Prinzip bereit, was hohe Investitionen in Serverlandschaften überflüssig macht.

Krisen durch dezentrales Arbeiten meistern

Cloudlösungen haben dabei den meisten Unternehmen durch die Corona-Lockdowns geholfen, und auch während der diesjährigen Hochwasserkatastrophe konnten Einrichtungen trotz materieller Schäden weiter auf alle Informationen zugreifen. Darüber hinaus profitieren Nutzer von zentralen Updates, einem essenziellen Merkmal von Plattformen. Sie merken: In diesem Beitrag soll es nicht um einzelne arbeits- oder angebotsvermittelnde Insellösungen gehen, sondern um übergeordnete IT-Plattformen, also zentrale Infrastrukturen, über die ganz unterschiedliche Dienste für das Sozial- und Gesundheitswesen bereitgestellt werden können und die bereits heute den Grundsätzen des neuen Digitale-Versorgung-und-Pflege-Modernisierungs-Gesetzes (DVPfMG) folgen. Kurz: die Kommunikation sowie die Kooperation zwischen Klient, Arzt und Einrichtung stärken.



Smarte Blutdruckmessgeräte, Sprachassistenten und Sensoren können über die technologische Plattform sicher an Vivendi angebunden werden.



Digitale Assistenten

Ganz unterschiedliche Assistenzsysteme können in der Pflege helfen, die Betreuung zu verbessern. Mithilfe einer App lässt sich der Gang per Smartphone analysieren, mit einem Sprachassistenten dokumentieren und ein komplexes KI-System warnt, wenn Medikamente kontraindiziert sind.

Mehr Teilhabe und Selbstbestimmung

Denn die Kunden-Anbieter-Beziehungen in der Pflegebranche sind komplex, und sie sind im Begriff, sich zu verändern. Beispielsweise greifen Klienten und Patienten heute per App auf ihre Gesundheits- und Dokumentationsdaten zu, ohne vorab die Akteneinsicht einfordern zu müssen. Dadurch sind Klienten mehr in die eigene Betreuung involviert, was sich positiv auf den Gesundheitszustand auswirken kann. Zur digitalen Sturzrisikoprävention und Demenzprophylaxe können sogenannte digitale Pflegeanwendungen (DiPA) genutzt werden, die die »Selbstständigkeit fördern und der Verschlimmerung der Pflegebedürftigkeit entgegenwirken« sollen. Sie sind im SGB XI definiert, sodass »Pflegebedürftige [...] Anspruch auf Versorgung mit Anwendungen [haben], die wesentlich auf digitalen Technologien beruhen«. Der Paragraph ist recht offen formuliert. Eine DiPA muss also nicht zwingend als Medizinprodukt klassifiziert sein.

Durch digitale Assistenzsysteme bessere Entscheidungen treffen

20 000 Entscheidungen treffen wir am Tag. Sie hängen vom Fachwissen, von der Erfahrung und den zur Verfügung stehenden Daten ab. Wie viele Milliliter eines Medikamentes müssen verabreicht werden? Welche Allergien hat der Klient? Welcher Behandlungsschritt ist der nächste? Auch Pflegenden erhalten zahlreiche Dienste an die Hand, die ihnen die Arbeit erleichtern. Durch skalierbare Cloudspeicher können große Datenmengen (Big Data) verarbeitet werden, was neue digitale Assistenzsysteme ermöglicht. Ein Algorithmus gleicht beispielsweise den Medikationsplan des Klienten mit einer Medikamentendatenbank ab, in der alle zugelassenen Medikamente gespeichert und laufend aktualisiert werden. Ändert sich die Medikation und besteht eine Kontraindikation, warnt das Assistenzsystem, um Wechselwirkungen zu verhindern. Die Arzneimitteltherapiesicherheit wird entsprechend gesteigert und das Sicherheitsempfinden von Pflegenden verbessert. Der Einsatz solcher Systeme kann sogar als Argument zur Mitarbeitergewinnung eingesetzt werden, und auch Klienten honorieren ein sicheres Umfeld bei der Wahl einer Pflegeeinrichtung.

Schnittstelle zum Internet der Dinge

Um mehr Sicherheit und Selbstbestimmtheit für die Klienten herzustellen, lassen sich auch Sprachassistenten einsetzen, über die man das Licht, die Rollläden oder die Heizung barrierefrei steuern kann. In Verbindung mit der Pflegesoftware werden sie Teil der Betreuung, indem sie an die Einnahme von Medikamenten erinnern oder die Bestellung von Essen ermöglichen. Auch die Einsicht in die eigene Klientenakte, auf Verwahrgelder oder anstehende Termine ist barrierefrei möglich. Die Dinge beginnen miteinander zu »sprechen«, sich zu verstehen und automatisiert aufeinander zu reagieren. Angebundene smarte Blutdruckmessgeräte übertragen Vitalwerte automatisch in die Doku und machen sie über den Sprachassistenten zugänglich. Sensorgestützte Pflegebetten melden zurück, wie ein Klient gelagert ist und ob eine Umlagerung nötig ist. In diesem Fall erhält die Pflegekraft eine Benachrichtigung per Messenger.

Sicher chatten und per Video telefonieren – der TI-Messenger kommt

Dabei ist es wichtig, auf einen sicheren Austausch von Klientendaten zu achten. Oft werden allerdings Messenger eingesetzt, die nicht den hohen EU-Standards an Datenschutz und IT-Sicherheit genügen. Um dieses Problem für alle im Sozial- und Gesundheitswesen Tätigen zu lösen, arbeitet die Gesellschaft für Telematikanwendungen der Gesundheitskarte mbH (gematik) am TI-Messenger, der ab Sommer 2022 zur Verfügung stehen soll. Zur Entwicklung hat sich die gematik für das offene Matrix-Protokoll entschieden. Es ermöglicht nicht nur die Ende-zu-Ende-Verschlüsselung, sondern bietet zugleich an, Nachrichten zwischen unterschiedlichen Messengern auszutauschen – ein Meilenstein für die einrichtungs- und sektorenübergreifende Kommunikation. Verantwortliche im Pflegebereich sollten daher darauf achten, dass sie Messenger einsetzen, die auf dem Matrix-Standard beruhen. Prüfen Sie, ob Sie Messenger nutzen, die dieses Protokoll einsetzen.

Cyberangriffe steigen rasant – IT-Sicherheit über Plattformen gewährleisten

Generell sollte verstärktes Augenmerk auf die IT-Sicherheit gelegt werden. Denn Cyberangriffe haben in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Im Jahr 2020 waren davon neun von zehn Unternehmen betroffen (bitkom). Zu den Vorjahren hat sich der Schaden mit mehr als 220 Milliarden Euro sogar vervierfacht. Dabei konzentrierten sich Cyberkriminelle seit Corona vermehrt auf kritische Infrastrukturen im Sozial- und Gesundheitswesen. Daher sollte beim Einsatz von Cloud- und Plattformtechnologien auf einen hohen Standard an IT-Sicherheit geachtet werden. Oft wird dieser nämlich wenig Beachtung geschenkt. Der einfache Grund: Der direkte Mehrwert ist nicht ersichtlich. Er bleibt abstrakt, ist nicht greifbar. Erst nach einem Cyberangriff wird die fehlende IT-Sicherheit sichtbar und die Notwendigkeit deutlich. Hier können Cloudlösungen helfen, die standardisierten Datenschutz- und Datensicherheitsrichtlinien folgen. Vorausgesetzt, dass das eingesetzte Servernetzwerk auf deutschem Boden steht und von einem zertifizierten IT-Partner betrieben wird. Es ist mittlerweile auch möglich, Apps nach dem Secure-by-Design-Prinzip zu entwickeln. Dabei wird der Code bereits während der Entwicklung durch eine Art Rechtschreibprüfung untersucht und auf sicherheitsrelevante Lücken hin geprüft.

Was tun? Verzetteln Sie sich nicht!

Um diesen Sicherheitsaspekten gerecht zu werden und das gesamte Potenzial der Plattformtechnologie nutzbar zu machen, braucht es in der Pflege entsprechende IT-Fachkräfte, die als (Sicherheits-)Experten im Sozial- und Gesundheitswesen ausgebildet sind und die weiter wachsende Infrastruktur im Blick behalten. Denn diese fehlen. Oft übernehmen Verwaltungskräfte oder Mitarbeiter in der Buchhaltung IT-Aufgaben. Die Anforderungen werden aber immer komplexer. Dafür ist es wichtig, die IT-Landschaft zu überprüfen. Arbeiten Sie mit den neuesten Technologien? Nutzen Sie zukunftsfähige Protokolle? Liegen entsprechende Zertifikate vor, die den Datenschutz und die IT-Sicherheit belegen können?

Verantwortliche sollten sich in Sachen Digitalisierung aber nicht verzetteln und eine Steuergruppe einberufen, die alle digitalen Herausforderungen gemeinsam proaktiv angeht. An dieser sollten Einrichtungsleitung/Geschäftsführung, Mitarbeitervertretung, Pflegedienstleitung, Wohnbereichsleitungen, IT/Administration und Mitarbei-



Videosprechstunde

Fragen zur Medikation lassen sich gut in einer Videosprechstunde zwischen Klient, Pflegekraft, Arzt und bei Bedarf auch mit weiteren Bezugspersonen klären. Und das, ohne weite Fahrten zum Hausarzt hinter sich bringen zu müssen. Auch für die Nachsorge ist die Videosprechstunde ideal. In solchen Fallbesprechungen lassen sich behandlungsrelevante Daten vor allem mit dem Vivendi Messenger sicher austauschen.



Digitalisierung ist Teamsache

Um Digitalisierungsmaßnahmen erfolgreich durchzuführen, ist es wichtig, möglichst viele Hierarchiestufen in den Prozess einzubeziehen. In einer Arbeitsgruppe eröffnen unterschiedliche Perspektiven neue Wege und es können verschiedene Möglichkeiten ausgelotet werden. Durch die Teilhabe steigt die Akzeptanz und die große Aufgabe »Digitalisierung« lässt sich zugleich in kleine Arbeitspakete aufteilen.

tende aus allen Teams beteiligt werden. Denn Pflegekräfte, die in der Praxis mit der neuen Technologie umgehen sollen, werden selten befragt. Dadurch entstehen Widerstände, Sorgen und sogar Ängste. Deshalb ist es wichtig, Mitarbeitende unterschiedlicher Abteilungen und Hierarchiestufen in den Prozess einzubeziehen, Schulungen anzubieten und den Roll-out bestmöglich zu begleiten. Die unterschiedlichen Perspektiven öffnen den Blick für mögliche Anwendungen und bieten die Chance, eine große Herausforderung auf kleine Arbeitspakete aufzuteilen. Denn Software ist kein Selbstzweck. Sie ist ein Werkzeug. Verantwortliche in der Pflege sollten daher aus Sicht der Organisationsentwicklung entscheiden, wer wie was mit dem Tool macht. Denn besser vernetzt bedeutet für die Pflegebedürftigen besser versorgt. Beispielsweise fehlen nach einer Krankenhausentlassung oft Informationen wie ein aktualisierter Medikationsplan. Ein elektronisch versandter Entlassungsbrief kann bei der Überleitung schon helfen die Pflegefachkraft vorab auf die weitere Versorgung vorzubereiten. Solche Prozesse müssen unter die Lupe genommen werden.

Zudem gilt es, dem gesellschaftlichen Wandel Rechnung zu tragen. Denn künftige Generationen werden sich von der heutigen deutlich unterscheiden. Klienten werden einfach besser informiert sein und sich besser mit digitalen Medien auskennen. Sie werden mehr Selbstbestimmtheit einfordern und, plakativ gesagt, das Mittagessen per App bestellen wollen.

Plattformen rüsten Akteure im Sozialwesen für kommende Entwicklungen

Wer erfolgreich sein will, arbeitet heute mit anderen zusammen. Dieser Gedanken des kooperativen Arbeitens spiegelt sich auch in der Plattformtechnologie wider. Sie assistiert mit zahlreichen Services im Hintergrund, verbindet alle Akteure im Sozialwesen und sogar mit Dingen wie Blutdruckmessgeräten, Sensoren oder dem Pflegebett. Sie macht gemeinsames, zeitgleiches und ortsunabhängiges Arbeiten möglich. Sie bietet dezentrale und individuelle Lösungen, anstatt eine zentralistische Linie vorzugeben, und schafft dabei Orientierung und Übersicht.

Bei dieser Form des vernetzten Arbeitens muss sich der Anwender allerdings sicher sein, dass der Austausch zwischen Beteiligten und Dingen (IoT) den Datenschutzbestimmungen gerecht wird, dass Daten vor Fremdeingriffen geschützt sind und Dritte diese nur zum festgelegten Bestimmungszweck nutzen dürfen. Das alles ist über die cloudbasierte Plattform möglich. Mehr noch. Als infrastrukturelle Basis rüstet sie alle Akteure im Sozialwesen für kommende Entwicklungen wie das E-Rezept oder die flächendeckende Nutzung von Televisiten. Die Liste möglicher Services ist noch lang und wird immer weiter wachsen, genauso wie auch die technische Entwicklung weiter voranschreitet. Es ist ein lebendes System, das partizipatives sowie vernetztes Arbeiten ohne Grenzen möglich macht.

Tipps zur Digitalisierung

Förderung

Nutzen Sie die Fördermittel aus dem PpSG für Digitalisierungsprojekte von 12.000 Euro. Sie werden bis 2023 verlängert. Informieren Sie sich auch in der Förderdatenbank des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie über weitere Fördermöglichkeiten: www.foerderdatenbank.de

Forschung

Nehmen Sie an Forschungsprojekten oder Pilotierungen teil. Hier haben Sie die Chance, unter wissenschaftlicher und fachlicher Begleitung neue Tools zu erproben, zu validieren und im Nachgang in den Echtbetrieb zu übernehmen. Sie sammeln Erfahrungen im Umgang mit neuer Technik, sensibilisieren Mitarbeitende und ebnen so den Weg für kommende Schritte.

Team

Digitalisierung ist Teamsache: Verantwortliche sollten eine Steuergruppe einberufen, die anstehende Herausforderungen gemeinsam proaktiv angeht. An dieser sollten Einrichtungsleitung/Geschäftsführung, Mitarbeitervertretung, Pflege- und Wohnbereichsleitung, IT/Administration und Mitarbeitende aus allen Teams beteiligt werden. Die Ergebnisse trägt die Steuergruppe dann in alle Ebenen der Organisation hinein.

Zertifizierung

Achten Sie auf Zertifikate, die Gesetzesgrundlagen von BDSG, LDSG, KDO und DSGVO belegen und dadurch einen hohen Datenschutz und eine hohe IT-Sicherheit attestieren.

IT-Sicherheit

Prüfen Sie bei der Auswahl von Apps, ob sie nach der Secure-by-Design-Methode entwickelt sind. Dabei wird die IT-Sicherheit bereits im Entwicklungsprozess mitbedacht. Softwareentwickler schreiben den Code mithilfe einer Art Rechtschreibprüfung. Fehler, also mögliche Einfallstore für Angreifer, werden direkt erkannt und beseitigt.

Selbstbestimmung

Binden Sie Klienten mehr in die Betreuung ein. Apps ermöglichen ihnen die Einsicht in die Pflegeakte und verbinden sie mit Angehörigen und Dritten. Es gibt auch zahlreiche Apps zur Sturz- und Demenzprävention, sogenannte digitale Pflegeanwendungen (DiPA), die von der Pflegekasse erstattet werden.

Ein Mikrogramm zu viel

Maxi leidet an Aggressionsschüben, aber niemand weiß warum. Bis im Haus AtemReich maschinelles Lernen und Cloudtechnologien eingesetzt werden.



Felicitas Hanne,
Geschäftsführerin

»Um eine Vision zu entwickeln, braucht man Partner, die diese Dinge mit einem teilen. Und solche Partner haben wir mit Microsoft und Connext gefunden.«



Interview-Mitschnitt

Das Gespräch haben wir für Sie aufgezeichnet. Viel Spaß beim Nachhören!

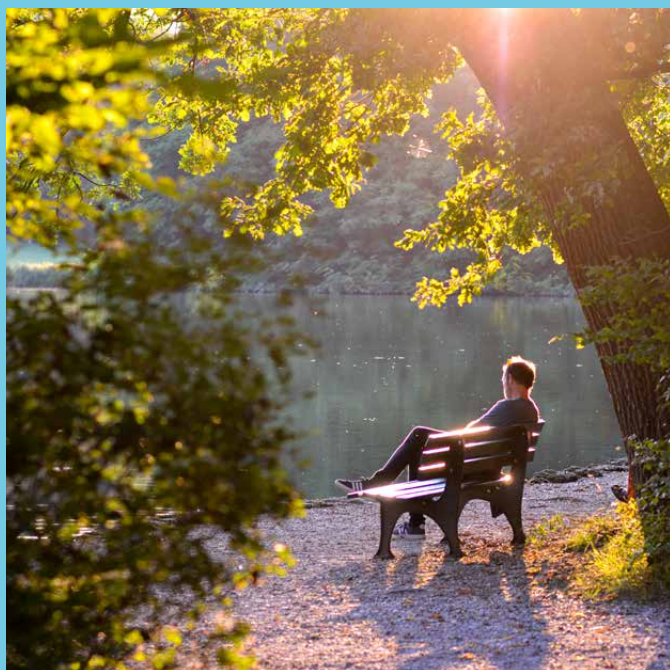


scannen
oder klicken

Ganz in der Nähe der Münchener Nymphenburg manövriert Felicitas Hanne einen geliehenen Transporter vor den Eingang des Kinderhauses AtemReich. Tische, Stühle und Regale eines bekannten schwedischen Möbelhauses türmen sich im Inneren. Das AtemReich ist gerade erst gegründet worden, und viele Fragen gehen der Geschäftsführerin durch den Kopf. Wie lässt sich das Modellprojekt für beatmete Kinder auf Dauer finanzieren? Kann es zu einem tragfähigen Konzept werden? Das ist jetzt 15 Jahre her. Mittlerweile leben 18 Kinder im Haus AtemReich, einer Mischung aus Intensivstation und Wohngruppe. Eine Einrichtung für beatmete Kinder, in der sich 120 Pfleger, Pädagogen und Therapeuten um die kleinen Bewohner kümmern. Dort gehen sie zur Schule, spielen im Garten und fahren sogar gemeinsam in den Urlaub. Ein Transporter reicht dafür aber schon lange nicht mehr aus, wenn Beatmungsgeräte, Monitore, Zwillingsskinderwagen, Betten, Spielzeug und vieles mehr auf eine Alm in den bayrischen Voralpen gebracht werden müssen.

Das Haus AtemReich – ein echtes Zuhause für beatmete Kinder

Die eigentliche Idee zum Haus AtemReich entstand vor über 20 Jahren in der Münchener Kinderklinik an der Lachnerstraße. Damals hatte Prof. Schöber dort einen 13-jährigen Patienten, der beatmet wurde und sein Leben auf der Intensivstation verbringen musste. Er kannte keinen Tag-und-Nacht-Rhythmus, hatte immer wechselnde Bettnachbarn und war nie draußen. »Wir dachten uns, dass es für ihn einfach noch etwas anderes geben müsste, eine Art außerklinischer Intensivstation«, erklärt Felicitas Hanne. Wenn man ihr so zuhört, ist man den Tränen nah. Im selben Moment ergreift einen aber auch das Gefühl von Hoffnung und Zuversicht. Man spürt die enge Verbundenheit zur AtemReich-Familie, wie Hanne das Team selbst nennt. Wir gehen entlang eines dunklen Flurs. Porträts aller 120 Mitarbeiter blicken von den Wänden. Ob sie wohl jeden einzelnen Namen kennt? »Ja, klar!«, antwortet sie. Felicitas Hanne packt die Dinge an, auch technisch. Um die Doku und die Versorgung für »ihre« Kinder zu verbessern, baute sie sogar eine eigene Datenbank auf. Die Werte, die das Team von den Monitoren abschrieb und in das System einpflegte, blieben jedoch ungenutzt. Das System stieß an seine Grenzen.



Im Herzen Münchens liegt das Haus AtemReich, eine außerklinische Intensivstation für 18 ganz besondere Kinder. 120 Pfleger, Pädagogen und Therapeuten schaffen hier den Rahmen für ein kindgerechtes Leben.



#hackfest2018

Zum ersten Mal organisierte Microsoft Deutschland ein etwas anderes Mitarbeiterevent, einen Hackathon. Rund 3000 Mitarbeitende waren eingeladen, mit Kunden, Start-ups und Non-Profit-Organisationen digitale und ganz analoge Herausforderungen zu lösen. Das Engagement für das Kinderhaus AtemReich wurde mit dem Preis »Münchens ausgezeichnete Unternehmen« gewürdigt.

Ein Aftermovie des Hackathons können Sie sich auf YouTube ansehen:



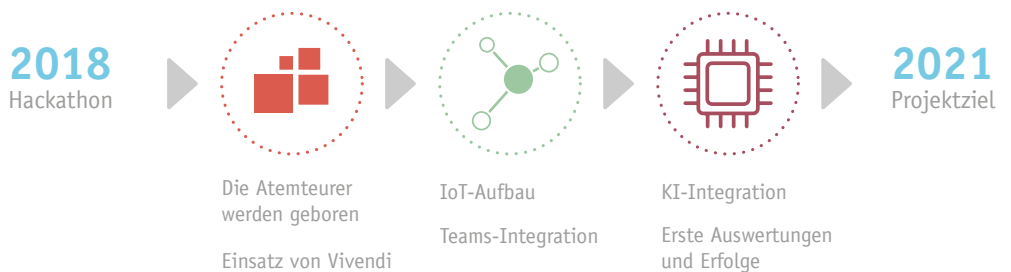
scannen
oder klicken

»Haben Sie eine digitale Herausforderung?« – Microsoft Hackfest

Eines Tages landete eine recht ungewöhnliche Mail im Postfach von Frau Hanne. Betreff: »Wenn Sie vor einer digitalen Herausforderung stehen, dann bewerben Sie sich, und kommen Sie zu unserem Hackathon!« Felicitas Hanne googelte: »Ein Hackathon ist eine kollaborative Soft- und Hardware-Entwicklungsveranstaltung, bei der man gemeinsam kreative Lösungen für gegebene Probleme findet.« Digitale Herausforderungen hatte sie genug, folgte der Einladung von Microsoft Deutschland und nahm am Hackfest 2018 teil. »Als ich den riesigen Lichthof voller Menschen, Plakate und Luftballons betrat, kam ich aus dem Staunen nicht mehr raus. Da kam gleich einer auf mich zu und sagte: »super, dass du endlich da bist!« Ich kannte den überhaupt nicht«, Hanne lacht. Microsoft hat alle 3000 Mitarbeiter in die Zentrale nach München eingeladen, die sich in Teams à 50 Personen trafen und mit ausgewählten Non-Profit-Organisationen an ihren Challenges arbeiteten.

Felicitas Hanne hatte im Grunde gleich drei Herausforderungen mitgebracht. Die Dokumentation war mehr oder weniger analog. Das Haus hatte mit Personalmangel zu kämpfen. Und da war noch Maxi. »Maxi war taubblind, konnte sich also nicht mitteilen und litt unter furchtbaren Aggressionsschüben. Einmal mussten wir ihn sogar 24 Stunden lang im Arm wiegen, um ihn zu beruhigen«, berichtet Hanne. Die Schulmedizin war am Ende. Eine ausweglose Situation.

Digitale Transformation im Haus AtemReich



Ein ganzheitliches Konzept

Dem Hackathon-Team war schnell klar, dass eine Software zur Pflegedokumentation her muss, die Beatmungsdaten und Vitalwerte automatisiert über die Maschinen und Monitore festhält. Niemand soll mehr händisch Werte von den Geräten in eine Datenbank eintragen müssen. »Es ist unheimlich wichtig, dass die Angaben alle korrekt sind. Zum Beispiel bei der Medikamentengabe, die ja auch vom Gewicht abhängt. Wenn das nicht passt, kann es lebensbedrohlich werden«, erklärt Hanne. In einem interdisziplinären Team, in dem nicht nur Kinderkrankenpfleger, sondern auch Fachkräfte aus der Erwachsenenpflege arbeiten, wichen die Dokumentationskonventionen auch mal ab. »Wenn man Gewicht erfasst, dann macht man das für Erwachsene in Kilo, für Kinder natürlich immer nur in Gramm. Da kam es schon mal zu ungewöhnlichen Sprüngen. Fehler sind ja menschlich, aber so was dürfen wir uns einfach nicht erlauben. Deshalb bin ich froh, dass die Maschinen das jetzt für uns übernehmen«, sagt Hanne.

Wer Reden schwingt, muss auch Verantwortung übernehmen

Um die großen Datenmengen speichern, verarbeiten und auswerten zu können, sollte die Microsoft-Azure-Cloud das System ergänzen. Damit steht ausreichend skalierbarer Speicherplatz bereit, um Techniken wie das maschinelle Lernen, also künstliche Intelligenz, einzusetzen. Das Ziel sollte es sein, genug Daten zu erheben, um Muster und Korrelationen in den Beatmungsdaten zu erkennen, um die Behandlung der Kinder zu verbessern. Das klang sehr vielversprechend, doch der Hackathon dauerte nur zwei Tage. Viele Ideen kamen zusammen, aber was nun? Wie sollte es weitergehen? Nach der Euphorie folgte die Ernüchterung. »Als ich nach Hause kam, fühlte ich mich ein wenig überrollt. Neben den vielen tollen Begegnungen und Gesprächen spürte ich, dass wir jetzt wieder auf uns allein gestellt waren«, berichtet Hanne. Zwei Tage später klingelte unerwartet das Telefon. Ein Teammitglied vom Hackathon meldete sich und sagte: »Felicitas, wir wollen weitermachen! Eure Geschichte hat uns so berührt, dass wir einfach weitermachen müssen«, sagte Volker Strasser, Digital Advisor & Business Coach bei Microsoft. 20 Experten hatten sich bereit erklärt, das Haus AtemReich mit ihrem Know-how zu unterstützen, unbezahlt, in ihrer Freizeit.

Die digitale Transformation im Haus AtemReich beginnt

Das Team legte los. Zuerst wurden die Ziele und ein konkreter Fahrplan festgelegt. »Die Atemteurer« wurden als Konzept für die Personalmarketing- und Fundraisingkampagne geboren. Digitale Werkzeuge wie Teams wurden etabliert, um die Kommunikation innerhalb des 120-köpfigen Teams, aber auch zwischen dem Haus und den Eltern zu verbessern. Durch lokale Radio- und Kinowerbung, Social Media und Recruiting-Videos wurde auf das Haus aufmerksam gemacht. Als es in München in aller Munde war, fand ein Open-House-Event statt, bei dem Bewerber und Unterstützer das AtemReich kennenlernen konnten. Ein voller Erfolg: Die Personalmarketing-Kampagne sorgte für zahlreiche Bewerbungen, und durch das Fundraising konnten viele Partnerschaften geknüpft werden.

Jetzt ging es ans Eingemachte: die technischen Herausforderungen. Die selbst gebaute Access Datenbank musste weichen, und Vivendi PD wurde eingeführt. Diverse IoT-Schnittstellen wurden erstellt, sodass die Medizinprodukte der Firma Dräger mit Vivendi sprechen konnten. »Es ist für die Dokumentation enorm wichtig, zu wissen, wie viel Sauerstoff gegeben und welches Gerät dafür eingesetzt wurde. Ein mobiles Beatmungsgerät oder ein stationäres am Bett? Wie hoch waren Atemfrequenz und die Sättigungswerte? Jetzt kann ich mir die Werte einfach und schnell grafisch anzeigen lassen und so Verbindungen erkennen«, erklärt Hanne.

Vivendi PD – Beatmungsmonitor und Protokolle

Da Vivendi PD in ganz unterschiedlichen Hilfearten angewendet wird, stolperte das Team im Haus AtemReich ein wenig über einige Begriffe. Ganz pragmatisch passte Felicitas Hanne die Oberfläche kurzerhand an. Aus dem »Klienten« wurde das »Kind«, aus den »Stammdaten« wurde »Ich bin«, und aus der »Planung« wurde »Ich brauche«. Mit dieser einfachen, aber bedürfnisorientierten Benennung konnten sich die Mitarbeiter gleich viel besser identifizieren. Die Akzeptanz für das



Die Atemteurer

Für das Haus AtemReich wurde eine Personal- und Werbekampagne entwickelt. Dafür produzierte Microsoft zahlreiche Videos, um sie in regionalen Kinos und in sozialen Netzwerken zu zeigen. Schauen Sie doch mal rein:



scannen
oder klicken



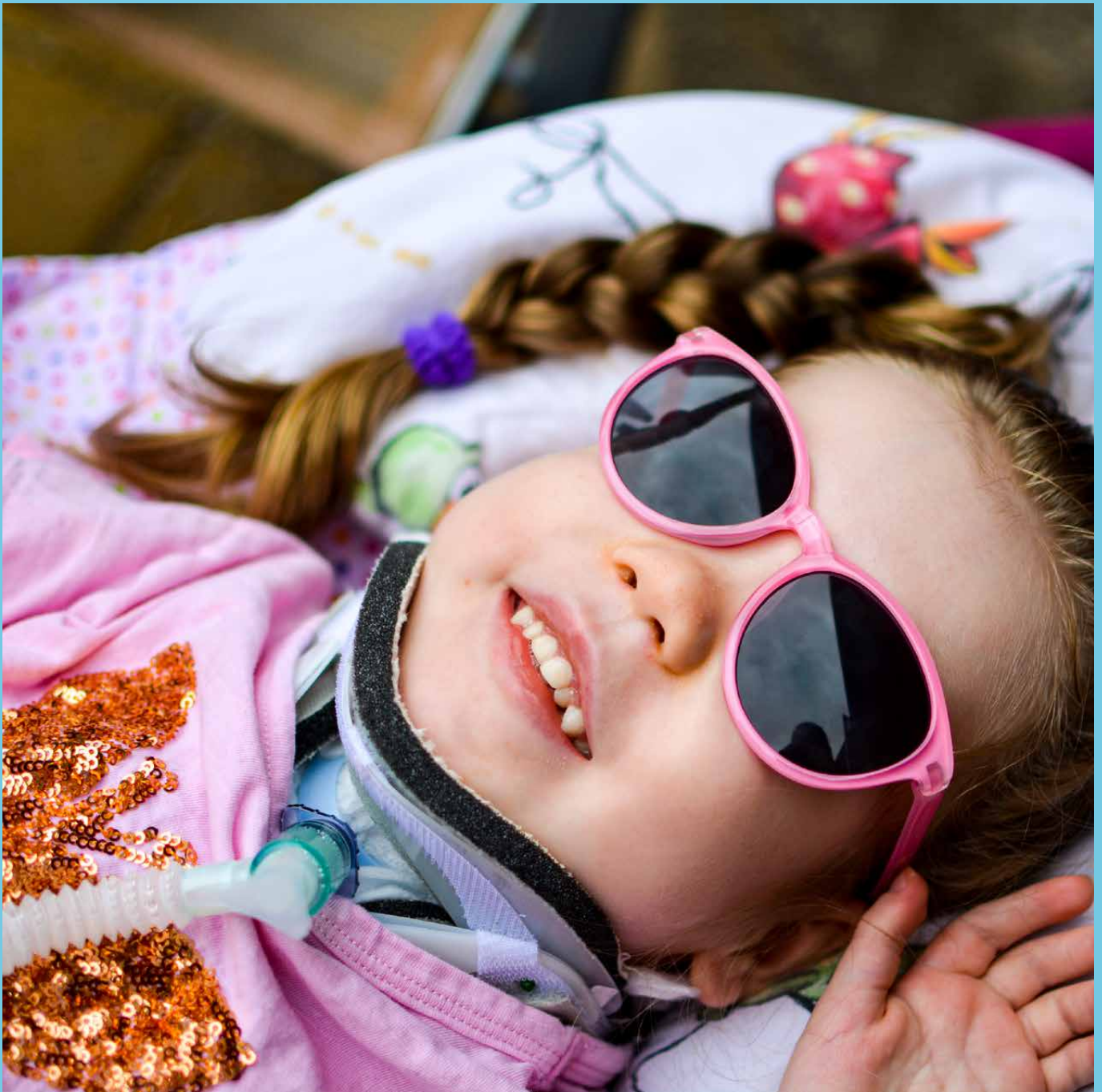
Endlich Ferien!

Ein Sommerurlaub gehört zur Kindheit einfach dazu: Wer erinnert sich nicht an das Herumtoben im Heu und an laue Sommerabende am Lagerfeuer? Das Haus AtemReich reist dafür in die bayrischen Voralpen. Eine logistische Meisterleistung, denn die gesamte Technik muss mit drei Transportern auf die Alm gebracht werden.

neue Tool stieg. »Gemeinsam mit dem Connex-Produktmanagement haben wir dann noch ein paar spezielle Anforderungen für uns in Vivendi umgesetzt«, erklärt Hanne. Neben den Beatmungsprotokollen kam der sogenannte Beatmungsmonitor hinzu. Dieser bietet einen Überblick über alle Beatmungsparameter. Es lassen sich Verläufe der letzten drei Tage, sieben Tage oder eines Intervalls, die Beatmungszeiten und alle Vitalwerte während der Beatmung sowie Maßnahmen wie die Sauerstoffgabe oder das Absaugen überblicken. »Für das Weaning, also die Entwöhnung von der Beatmungsmaschine, ist das alles unheimlich wichtig. In einer Kurve kann ich das einfach besser sehen. Vor allem können wir Dinge objektivieren und mit den Beatmungszeiten in Zusammenhang bringen. Wir sehen dann, ob das Kind es vielleicht noch eine Minute länger schafft, selber zu atmen«, sagt Hanne. Mit der ergänzenden Protokollfunktion können aber auch schnell kleinere Maßnahmen dokumentiert werden, die nicht unbedingt in einem komplexen Maßnahmenplan integriert sind und keiner zwingenden Evaluation bedürfen. »Manchmal möchten wir eine in sich abgegrenzte Tätigkeit festhalten, um im Nachgang zu schauen, wie sich die Mitarbeit bei dieser verändert hat«, beschreibt Hanne. Das können Kreativangebote oder auch eine Ergotherapie sein. Wie hat das Kind mitgearbeitet? Hat es Fortschritte gemacht? Wie hat das Kind reagiert? Das kann der Nutzer auf einer Likert-Skala frei konfigurieren. Denkbar sind Abstufungen von »entspannt« über »unruhig« bis zu »aggressiv«. Diese ordnen besser ein, als eine Einschätzung in einem Freitext-Feld. Auch ein Unruheprotokoll kann festgehalten werden, das erhöhten Puls, Schwitzen oder Blässe dokumentiert. Der Webservice bietet sogar die Möglichkeit, Maßnahmen abzuzeichnen und sich die Daten grafisch darstellen zu lassen, um Veränderungen über eine Zeitspanne hinweg besser zu bewerten.

Ein Mikrogramm zu viel

Als sich Hanne die Daten zur Medikamentengabe und die Vitalwerte zum Zeitpunkt eines Aggressionsschubs von Maxi einmal genauer ansah, fiel ihr eine mögliche Verbindung auf. »Ich hatte da so eine Fantasie: Vielleicht könnte der Schub mit den Medikamenten zusammenhängen, und ich bat den Arzt, dem auf den Grund zu gehen«, berichtet sie. Da das Medikament allerdings nur ein Mikrogramm von der Dosierung abwich, sah der Arzt zuerst keine Beziehung zwischen beiden Merkmalen. Hanne blieb beharrlich und bestand darauf, den Fall genauer zu untersuchen. Und tatsächlich. Als das Team sich dazu entschloss, die Medikation um ein Mikrogramm abzusenken, waren die Aggressionsschübe verschwunden. Nicht die künstliche Intelligenz hat hier den ausschlaggebenden Punkt ausgemacht, sondern der Mensch und seine Fähigkeit, die Daten auszuwerten. »Es ist nämlich ein Irrtum, zu glauben, dass künstliche Intelligenz für uns denkt, nein, eigentlich fordert sie uns dazu auf, noch mehr zu denken«, sagt Hanne. Daten, Fakten und Werte wollen interpretiert und in den Kontext gerückt werden, was den Pflegeberuf in Zukunft weiter verändern und aufwerten wird.



»Eines unserer Kinder litt unter starken Aggressionsschüben, konnte sich aber nicht mitteilen. Dann entdeckten wir eine Korrelation zwischen Schub und Medikation, senkten die Menge um ein Mikrogramm, und alles war vorbei.«



Die Welt rückt zusammen

Früher war die Dokumentation nach Fachlichkeit getrennt. Pädagogen, Pflegende und Therapeuten haben in einem eigenen System dokumentiert. Durch Vivendi PD ist die Transparenz jetzt deutlich größer, und jeder ist über den Gesundheitszustand des jeweiligen Kindes informiert. »Wir sind alle zusammengerückt und können interdisziplinär jetzt viel, viel besser arbeiten«, berichtet Felicitas Hanne.

Schnell mal eine eigene App bauen

Bei der Vivendi-Einführung kommen immer wieder Fragen zur Handhabung auf. Wie lege ich einen Klienten an? Wie plane und evaluiere ich Maßnahmen? Wie beantrage ich einen spontanen Dienstaustausch mit dem SelfService? Durch die 24-Stunden-Betreuung und das damit verbundene Schichtsystem gestaltete sich die Schulung der Mitarbeiter nicht gerade leichter. Es wurden selbstverständlich Key-User ausgebildet, die das Wissen weitergetragen haben, doch was ist, wenn jemand mitten in der Nacht eine Frage hat? »Ich habe dann einfach eine App mit Power Apps gebaut, eine Art FAQ-Seite. Jeder kann seine Frage zu Vivendi einfach dort eintragen und auch Fragen beantworten. Anschließend produziere ich kurze Videos dazu«, sagt Hanne. Sie sind drei bis vier Minuten lang und bleiben ungeschnitten. Frau Hanne filmt mit einem Snipping-Tool einfach den Monitor ab und erzählt, was sie gerade tut. »Wenn ich mich mal verspreche, ist das einfach so. Das Team kennt mich ja, und die Videos sind auch nur für uns«, sagt Hanne. So entstehen kleine Tutorials, die dabei helfen, Probleme smart und agil zu lösen.

PEP SelfService bringt unterschiedliche Fachlichkeiten zusammen

Durch den Einsatz digitaler Tools haben sich auch die Organisation und die Kommunikation im Haus AtemReich verändert. Haben Pädagogen, Pflegende und Therapeuten früher jeweils einen eigenen Urlaubsplan geschrieben, ist das durch den Einsatz des PEP SelfServices nun Geschichte. »In Rollen zu denken hat sich dadurch ein wenig aufgelöst. Wir gucken jetzt noch mehr gemeinsam für das Kind. Das ist ein Effekt, der nicht geplant war, aber der gekommen ist«, berichtet Hanne.

Auch bei einem Dienstaustausch unterstützt der PEP SelfService jetzt ganz unbürokratisch. Hat ein Mitarbeiter einen Notfall in der Familie oder hat er einen wichtigen Termin vergessen, kann ein Dienst per Smartphone getauscht werden. Eine Anfrage geht an die Mitarbeiter, die der eigenen Fachlichkeit entsprechen, wodurch der Personalschlüssel gewahrt bleibt. Ist jemand gefunden, der den Dienst übernimmt, kann es sinnvoll sein, sich kurz über anstehende Aufgaben oder Besonderheiten im Dienst auszutauschen. Das geht neuerdings mit dem Vivendi Messenger, der per Matrix-Protokoll Nachrichten auch an andere Messenger senden kann, oder, wie es im Haus AtemReich der Fall ist, über den Chat von Microsoft Teams. Durch den Chat können sich nicht nur die Mitarbeiter untereinander austauschen, sondern auch Angehörige mit ins Boot holen.

Was hat sich im Haus AtemReich verändert?

»Die Leute sind jetzt einfach näher dran. Die Kommunikation ist lockerer, und wir können schneller handeln. Wir können präziser analysieren. Wir sind auf dem Weg, Ursachen zu erkennen. Wir können vernetzter sein mit den Eltern. Wir können viel, viel besser interdisziplinär arbeiten und uns dadurch einfacher ein ganzheitliches Bild von unseren Kindern machen«, sagt Hanne. Früher war auch die Dokumentation nach Fachlichkeit getrennt. Pädagogen, Pflegende und Therapeuten haben in einem eigenen System dokumentiert. Heute arbeiten alle mit Vivendi PD, wodurch die Transparenz deutlich größer ist und jeder über den aktuellen Gesundheitszustand des jeweiligen Kindes informiert ist. Das Pinnbrett hat fast ausgedient.

Es wird keine KI geben, die unsere Kinder wickeln wird

Dennoch gibt es Menschen, die den Computer eben nicht lieben. Sie tun sich schwer und erkennen den direkten Nutzen nicht. Sehen nicht, was die Technik für sie tun kann. Digitalisierung kann aber eine echte Aufwertung des Pflegeberufs sein, wenn Pflegende mithilfe von Datenanalyse behandlungsrelevante Erkenntnisse gewinnen. Denn Pflegende sind diejenigen, die 24 Stunden am Tag mit den Kindern zusammen sind, nicht der Arzt. Sie haben die wichtige Aufgabe, zu betreuen, im Alltag zu beobachten, zu erkennen und dann zu handeln. Wenn sich der Gesundheitszustand verschlechtert oder das Kind plötzlich aufhört zu atmen, sind sie die Ersten, die vor Ort Verantwortung übernehmen. Deshalb ist es ungemein wichtig, die Mittel zu nutzen, die einem dafür zur Verfügung stehen. Wie Florence Nightingale, die sich bereits Mitte des 19. Jahrhunderts der Datenanalyse bedient hat, können Pflegende auch heute ihre Fachlichkeit weiter ausbauen, wenn sie in Daten lesen lernen und Verbindungen zwischen Verhalten, Medikamenten oder ganz anderen Merkmalen erkennen. »Es wird natürlich keine künstliche Intelligenz geben, die unsere Kinder wickeln wird. Aber sie kann uns die Zeit geben, die wir für unsere empathische Arbeit einfach brauchen. Und deshalb wünsche ich mir für die Zukunft, dass noch mehr Technologiepartner sich öffnen und wie in diesem Projekt zum Wohl der Kinder zusammenarbeiten«, sagt Felicitas Hanne.



Ganzheitliches Konzept

Im Haus AtemReich arbeiten Pfleger, Pädagogen, Ergotherapeuten und Mediziner interdisziplinär zusammen. In zwei Außenklassen der Ludwig-Maria-Ferdinand-Schule unterrichten sonderpädagogische Förderlehrer die schulpflichtigen Kinder.

Über das Haus AtemReich

Atmen, sprechen, sich fortbewegen: Darüber müssen die meisten Menschen nicht nachdenken. Für die Kinder im Haus AtemReich sind diese vermeintlichen Selbstverständlichkeiten nur mit Unterstützung möglich. Um diesen Kindern ein Zuhause zu geben, wurde 2006 das Kinderhaus AtemReich gegründet. Das große Anliegen ist es, den Kindern trotz ihrer Krankheit oder Behinderung ein so weit wie möglich normales, kindgerechtes und würdevolles Leben zu ermöglichen. Die Eltern und Geschwisterkinder können zu jeder Zeit im Kinderhaus AtemReich bei ihren Kindern sein.

Eingesetzte Vivendi-Module

Vivendi NG, Vivendi PD, Vivendi PEP, Vivendi PEP SelfService

Kontakt

Kinderhaus AtemReich gemeinnützige GmbH
Franz-Schrank-Straße 10
80638 München

info@atemreich.de
www.atemreich.de

Die Projektpartner





Unsere Software Vivendi und die neue Plattform Vivendi Assist verschmelzen zu einer innovativen Lösung, mit der Sie die Chancen der Digitalisierung für sich nutzen können.

Digitalisierung konkret

In der Gesprächsreihe zur Assist Plattform stellen Gründer, Global Player, Pflegewissenschaftler und Healthcare-Experten digitale Lösungen vor.

Kein Hype, kein Fachchinesisch, keine Zukunftsmusik: In einer neuen Gesprächsreihe stellen wir gemeinsam mit verschiedenen Gästen aus der Branche ganz konkrete Lösungen vor, mit denen Sie im Arbeitsalltag direkt durchstarten können. Dafür laden wir vierteljährlich Healthcare-Experten, Wissenschaftler, ITler, Start-up-Gründer, Global Player, Digitalisierungsexperten und -enthusiasten ein, die mit uns in die Welt des Sozialwesens eintauchen und Ihnen neue Wege für die Praxis aufzeigen. Lernen Sie also das Potenzial der Plattformtechnologie kennen, und lassen Sie uns gemeinsam über das Thema Digitalisierung im Sozial- und Gesundheitswesen diskutieren!

Diskutieren Sie mit!

Egal, ob das digitale Pflegebett, die Pflegebrille oder moderne Sprachassistenten: Sie werden ganz unterschiedliche Schwerpunkte kennenlernen und die Chancen sowie die Risiken der einzelnen Anwendungsfelder mit uns besprechen. Die Reihe ist übrigens neben Vivendi-Anwendern auch für weitere Interessierte geöffnet, denn auch Kostenträger, Betreuende, Angehörige, Apotheken und weitere Dienstleister können von den Möglichkeiten der Plattform profitieren.

Bestimmen Sie mit!

Am Ende einer Veranstaltung machen wir eine kleine Umfrage. Wie hat es Ihnen gefallen? Hat Ihnen etwas gefehlt? Oder: Über welches Thema würden Sie gerne noch mehr erfahren? Sie bestimmen mit. So werden wir am 24. November 2021 über das Thema »Sensoriken am Pflegebett und im Bewohnerzimmer« sprechen.

Die Teilnahme ist kostenfrei

Wenn Sie also die Möglichkeiten der Assist Plattform kennenlernen möchten, melden Sie sich auf unserer Website einfach kostenfrei an!



Jetzt kostenfrei anmelden!

Viermal im Jahr findet unsere neue Gesprächsreihe statt. Kunden, Partner und Interessierte können kostenfrei teilnehmen. Die wechselnden Themen veröffentlichen wir auf der Website:



scannen
oder klicken

Was die Cloud leistet

Jan Weggen ist Techniker und Experte für cloudbasierte Services. Wir haben nachgefragt: Was hat es eigentlich mit diesen Wolken auf sich?



Jan Weggen

Der Leiter der Systemtechnik ist beim digitalen Anwendertreffen für die technische Umsetzung verantwortlich. Mit Erfolg: 750 Teilnehmer nahmen 2020 bundesweit an der Online-Veranstaltung teil. Supportanfragen gab es (fast) keine. Well done, Jan!

Jan, du bist Fachinformatiker für Systemintegration bei Connex und sorgst dafür, dass die Technik immer läuft und die Vivendi-Anwender alle cloudbasierten Assist-Dienste reibungslos nutzen können. Was steckt eigentlich hinter dem Begriff Cloud-Computing?

Cloud-Computing bedeutet, dass Server- und Speicherkapazität über das Internet bereitgestellt werden. Für den Anwender heißt das, dass er »Software as a Service« nutzen kann. So spart er sich teure und wartungsintensive Infrastruktur im eigenen Haus und die Ressourcen für genutzte Dienste lassen sich flexibel steuern und vor allem immer zeitnah implementieren. So ist man sehr flexibel. Vor allem bietet das Cloud-Modell eine räumliche Unabhängigkeit, was gerade in der aktuellen Zeit ein erheblicher Vorteil sein kann. Ohne die Cloud wären wir auf jeden Fall nicht so gut durch die Lockdowns gekommen.

Viele kennen die Cloud lediglich als externen Speicherort. Aber Cloud kann heute noch viel mehr. Wie können Einrichtungen im Sozialwesen von der Technologie profitieren?

Die Anforderungen an Hardware steigen immer weiter an und werden dadurch komplexer zu handeln. Das heißt, dass man durch das Mieten von Ressourcen in einem Rechenzentrum deutlich an Aufwand und Geld sparen kann. Bei Bedarf lassen sich Ressourcen auch skalieren und Dienste so steuern, dass sie immer optimal ausgelastet sind. Dabei steuern die Algorithmen im Hintergrund das Zu- oder Abschalten der benötigten Hardware. Das erst mal aus technischer Sicht. Der Anwender im Sozialwesen profitiert dadurch ganz konkret, wenn er Tools sofort abrufen kann. Wir haben ja zum Beispiel Dienste wie den Besuchsplan oder den digitalen Impfservice entwickelt, die sofort einsatzfähig waren. Das Einzige was man braucht, um sie zu nutzen, ist ein Assist-Konto. Und das kann sich ja jeder anlegen, ob Pflegekraft, Klient, Angehöriger, Arzt oder weitere Bezugspersonen.

Welche Vorteile bieten Cloud-Dienste im Gegensatz zum On-Premise-Betrieb?

Ja, wie gesagt, die Ressourcen lassen sich flexibel anpassen und jederzeit dazubuchen, ohne Investitionen in das Netzwerk oder bestimmte Komponenten zu haben. Auch für kleine Einrichtungen ohne eigene IT-Fachkräfte ist die Cloud interessant. Und ein weiteres Thema ist die IT-Sicherheit, denn Clouds sind gut vor Cyberangriffen geschützt.

Bekanntlich nehmen Cyberangriffe ja stark zu. Auch der Bitkom stellte kürzlich fest, dass neun von zehn Unternehmen betroffen sind und sich der Schaden auf rund 220 Milliarden Euro jährlich beläuft. Vor allem trifft es kritische Infrastrukturen wie Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen. Wie sicher sind Cloud-Services also hinsichtlich Datenschutz und IT-Sicherheit?

Mit der Zeit wird es für Einrichtungen immer schwieriger, die eigenen Systeme aktuell zu halten, weil das mit hohen Kosten verbunden ist. Die Cloud bietet da den großen Vorteil, bestimmte Softwareprodukte in Services auszulagern (z. B. Exchange Online). Sie werden dann vom Cloudbetreibern, aktuell gehalten und man kann sich von aufwändigen Wartungsarbeiten befreien. Cloudbetreiber haben vor allem sehr hohe Standards an die IT-Sicherheit. Ist ja klar, hätten sie diese nicht, würden sie auch kein Geschäft machen.

Welche Prozesse im Unternehmen verändern sich durch den Einsatz einer Cloud, und wie sollten sich Einrichtungen organisatorisch aufstellen?

Für die IT-Fachleute ändert sich erstmal die Art der Arbeit. Es gibt ja keine Servertechnik mehr vor Ort. Es muss auch kein lokales Netzwerk mit verschiedenen Sicherheitsebenen mehr geben oder Server gewartet werden. Dafür müssen die Ressourcen in der Cloud natürlich betreut und administriert werden. Hier kommt es vor allem darauf an, die Ressourcen effizient einzusetzen. Organisatorisch ändert sich einiges, vor allem dass man ortsunabhängig an einem Dokument arbeiten kann, sich einfach per Videocall besprechen oder auch große Datenmengen analysieren kann. Vor der Cloud war das alles gar nicht möglich. Das Arbeiten kann, wenn man es begleitet, kooperativer gestaltet werden.

Was würdest du Verantwortlichen im Sozialwesen raten, wenn sie Cloudtechnologien einsetzen wollen?

Eigentlich nutzen wir alle täglich Cloudtechnologien. Das nehmen wir aber nicht wahr. Wenn wir zum Beispiel mit Freunden chatten oder per Video telefonieren, nutzen wir natürlich indirekt eine Cloud. Verantwortliche im Sozialwesen sollten sich anschauen, welche Prozesse sich mit der Cloudstrategie gut übersetzen, anpassen und optimieren lassen. Man sollte sich einfach überlegen, welche Technologien man zukünftig nutzen will. Deshalb werden auch IT-Fachleute immer wichtiger, die einen Überblick über alle Tools haben. Denn Wundfotos sollten nicht unbedingt über WhatsApp geteilt werden, sondern über einen sicheren Messenger. Der Einsatz von privaten Endgeräten für geschäftliche Aufgaben ist auf jeden Fall zu hinterfragen. Solange der Mensch das höchste Sicherheitsrisiko darstellt und nicht die Technik, sollte man einen Code of Conduct erstellen, der Verhaltensregeln festhält.

Connex Computing Service

Sie möchten auf Nummer sicher gehen und die Vorteile der Cloud für sich nutzen? Sie wollen nie wieder Stress mit der IT haben? Dann könnte Sie die Cloud interessieren!



scannen
oder klicken



Der Vivendi Messenger nutzt das Matrix-Protokoll. Auch die gematik hat sich zur Entwicklung des TI-Messengers für diesen Standard entschieden. Lehnen Sie sich also entspannt zurück, denn dadurch werden Sie Nachrichten auch mit diesem austauschen können.

Neues in Vivendi

Produktinnovationen auf einen Blick

Vivendi Messenger – der sichere Chat für das Sozialwesen

Während des Lockdowns haben wir alle erlebt, was soziale Medien wie WhatsApp, Skype oder Teams für uns leisten können. Sie haben Distanzen überwunden, Menschen miteinander verbunden und die Welt dadurch zusammenrücken lassen. Auch im Sozial- und Gesundheitswesen sind Messenger für den schnellen und unkomplizierten Austausch gefragt. Doch beim Teilen behandlungsrelevanter Personendaten müssen der Datenschutz und die Datensicherheit stets gewahrt sein, was konventionelle Messenger leider nicht gewährleisten können.

Fallbesprechung per Video-Chat

Deshalb gibt es jetzt den neuen Vivendi Messenger, mit dem Sie einfach und vor allem sicher chatten, Sprachnachrichten verschicken und per Video telefonieren können. Tauschen Sie Wundbilder, Statusupdates oder Abstimmungen im Team von Ende zu Ende verschlüsselt aus. Die Gruppenfunktion ermöglicht es, sich auch themenspezifisch auszutauschen oder sich ad hoc mit Ärzten, Wundmanagern und weiteren Dritten zu einer Fallbesprechung per Video-Chat zu treffen.

Jetzt schon bereit sein für die Telematikinfrastruktur

Wie der TI-Messenger der gematik arbeitet auch der Vivendi Messenger mit dem offenen Matrix-Protokoll. Dank dieser universellen »Sprache« können sich beide Messenger untereinander verständigen. So lassen sich Nachrichten auch zwischen allen weiteren Apps austauschen, die den sicheren Kommunikationsstandard Matrix nutzen. Das bedeutet, dass Sie nur noch einen Messenger für die einrichtungsinterne und -externe Chat-Kommunikation benötigen.



Erfahren Sie mehr über das Matrix-Protokoll

Auf der Website der gematik erfahren Sie mehr über die Funktionsweise des TI-Messengers und über die Interoperabilität, die der Standard ermöglicht.



scannen
oder klicken



Das Anwenderportal – mit Lernpfaden zum Erfolg

Ein zentraler Ort für Wissenshungrige ist vielen Vivendi-Anwendern bereits bekannt: das LernForum auf der Connex-Website. Hier sind alle Seminare, Tutorials, Anleitungen und neuen Online-Angebote zu finden. Wenn Sie als User allerdings in Vivendi planen, dokumentieren oder abrechnen, wollen Sie in dieser Umgebung auch weiterarbeiten. Deshalb gibt es jetzt in der Vivendi Assist Welt das neue Anwenderportal. Hier können Sie ad hoc Antworten auf Fragen finden, die sich an einem konkreten Arbeitsschritt für Sie ergeben haben.



Die modernisierte Hilfe trumpft mit zahlreichen Features auf. Es stehen Ihnen nicht nur alle aktuellen Dokumente zum Thema Vivendi zur Verfügung, Sie haben mit einfachen Lernpfaden auch die Möglichkeit, sich komplexere Inhalte im Selbstlernverfahren beizubringen. Dabei setzt das Portal bewusst nicht die Schwerpunkte eines Lernmanagement-Systems ein, sondern vereint die vorhandenen Inhalte und bringt diese in eine sinnvolle Reihenfolge für Sie als Anwender.



Recare-Integration – das digitale Entlassungsmanagement

Nach einem Krankenhausaufenthalt müssen 20 Prozent der Patienten nachversorgt werden. Das sind vier Millionen Menschen. Ein Großteil ist auf Hilfsmittel oder eine Weiterbehandlung beim Hausarzt angewiesen. Viele brauchen aber auch einen Pflegeplatz. Die Überleitung in eine geeignete Betreuungsform gestaltet sich jedoch oftmals schwierig. Um dieses Problem zu lösen, haben Recare und Connex eine geschützte Datenschnittstelle entwickelt, die es Pflegeeinrichtungen ermöglicht, freie Bettenkapazitäten und Betreuungsangebote anzubieten.



Krankenhäuser können dann in der Recare-Plattform nach Pflegeeinrichtung suchen und prüfen, ob ein passendes Angebot für sie dabei ist. Um die Bedarfe schneller einzuschätzen, ist das Matching innerhalb von Vivendi integriert, sodass Verwaltungskräfte ihr gewohntes Nutzerumfeld nicht verlassen müssen.

Ist ein passendes Versorgungsangebot gefunden, können die Patientenstammdaten, Diagnosen und weitere Dokumente von der Klinik an die Betreuungseinrichtung strukturiert übermittelt werden. Pflegeeinrichtungen greifen dann auf einen aktualisierten Medikationsplan zu, sodass die Weiterbehandlung ohne Abstimmungsbedarf fortgeführt werden kann. Dabei überträgt der Assist-Dienst die Überleitungsbögen von Ende zu Ende verschlüsselt und bereits im ISiK-Format, wie es die gematik in Zukunft vorschreiben wird, einem Standard, der die strukturierte Datenweitergabe im Sozial- und Gesundheitswesen vereinheitlichen soll.

Das Apothekenportal – Medikamente einfach liefern lassen

Sie sind Einzelabsprachen, Fax-Odysseen oder gar Fußwege leid? Dann bestellen Sie Medikamente über das neue Apothekenportal, und lassen Sie sich beliefern. Nutzen Sie den direkten Kommunikationsweg mit unterschiedlichen Apotheken, und vereinfachen Sie das Bestellwesen.

Wird einem Klienten ein neues Medikament verordnet, ändert sich die Dosierung oder ist die Packung demnächst leer, muss das Medikament nachbestellt werden. Bei solchen Änderungen erhält die Apotheke über das Portal sofort Bescheid, so dass Sie sich direkt wieder Ihren Klienten widmen können.

Eine gute Kommunikation zwischen Haus- und Fachärzten, Apothekern und Pflegefachkräften ist absolut erforderlich, um eine sichere Arzneimitteltherapie zu ermöglichen. Sonst kann es schnell, zum Beispiel durch eine neue Medikation seitens eines Facharztes oder nicht beachtete Besonderheiten bei der Medikationsgabe, zu Komplikationen kommen. Der Vivendi Assist Service ermöglicht eine zuverlässige, auch zeitversetzte Kommunikation und bietet zudem durch die integrierte AMTS-Prüfung zusätzliche Sicherheit.

Besteht zur Medikation noch Klärungsbedarf, kann die Apotheke die Bestellung einfach mit einem Vermerk versehen, sodass Sie per Messenger darüber informiert werden und die Angelegenheit klären können. Auch Dokumente lassen sich im Portal hochladen, um schnell eine gemeinsame Lösung zu finden.

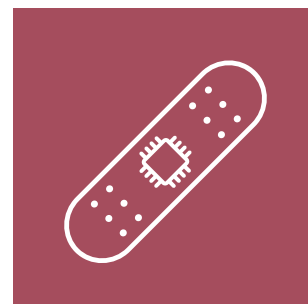
moio.care – das Sensorpflaster mit dem smarten Kern

Herzstück des moio.care-Systems ist ein flaches, weiches und flexibles Sensormodul: das moio. Es wird von den Pflegebedürftigen wie ein Pflaster bequem am Rücken getragen. Seine Sensoren nehmen die Bewegungen des Patienten wahr und interpretieren diese selbstständig. So erkennt das moio, ob der Klient gestürzt ist, sich aus einem sicheren Bereich entfernt hat und vieles mehr. Wenn Hilfe nötig ist, informiert es alle registrierten Pflegekräfte und übermittelt sämtliche anfallenden Ereignisse sowie den Standort des Klienten.

Den smarten Bewegungssensor können Sie jetzt mit Vivendi koppeln und sich zum Beispiel ein Mobilitätsprotokoll erstellen lassen. Hat sich der Klient ausreichend viel bewegt, oder sind fördernde Maßnahmen nötig? Falls der Klient nicht in der Lage ist, sich selbstständig zu bewegen, ist es für Sie umso wichtiger, auf einen Lagerungswechsel hingewiesen zu werden. Das moio.care weist Sie auch auf einen Sturz hin, sodass Sie schnell reagieren können, um mögliche Spätfolgen zu verhindern.



VA
VIVENDI ASSIST



VA
VIVENDI ASSIST

Regen, der niemals endet

Der Löhnbach wird zum reißenden Fluss, und 56 Bewohner des Seniorenzentrums Fröndenberg müssen in 13 Einrichtungen evakuiert werden. Wie das Team die Krise meistert, lesen Sie hier.



Stefan Welbers

Der Geschäftsführer im Haus Löhnbachtal ist gelernter Krankenpfleger sowie Pflege- und Gesundheitswissenschaftler. Am Tag unseres Interviews hat Stefan Welbers seine Dissertation eingereicht. Auch im Bereich der Digitalisierung ist der Einrichtungsleiter umtriebig. Einmal im Jahr organisiert er den Fachtag Digitalisierung, der 2021 leider nicht wie geplant im Haus Löhnbachtal stattfinden konnte.

Anfang Juli ist der Sommer auch in Deutschland angekommen. Stefan Welbers genießt das Wochenende auf seiner Terrasse in Dinslaken, rund 90 Kilometer von Fröndenberg/Unna entfernt. Als Geschäftsführer im Haus Löhnbachtal ist er Anrufe an Sonn- und Feiertagen gewohnt. Daher wundert er sich nicht, als die Fröndenberger Vorwahl auf seinem Handydisplay erscheint. Am Telefon: ein aufgelöster Mitarbeiter. »Er sagte, dass es doch sehr stark regnen würde und bereits ein Auto weggeschwommen sei. Was man denn nun tun solle«, berichtet Welbers nüchtern.

Sofort setzt sich der Einrichtungsleiter in sein Auto und fährt nach Unna, einer immer dunkler werdenden tiefschwarzen Regenwand entgegen. Als er ankommt, warten bereits sieben Feuerwehrfahrzeuge vor dem Seniorenzentrum. Die Idylle Fröndenbergs ist einem reißenden Fluss zum Opfer gefallen. »Über dem Tal stand eine Starkregenzelle, die den kleinen Löhnbach von 20 Zentimeter Wasserhöhe auf zwei Meter ansteigen ließ«, sagt Welbers. Dem reichte das schlammige Wasser bis zur Hüfte, sodass er sich den Weg in das Gebäude über Nachbarhäuser und gespannte Sicherungsleinen bahnen musste.

Die Lage scheint berechenbar

»Ja, es war richtig was los. Die Bewohner standen an den Fenstern und fanden das alles sehr aufregend. Da vorerst keine Gefahr für Leib und Leben bestand, war die Feuerwehr auch noch recht entspannt. Wir mussten also nichts weiter tun, als abzuwarten«, erklärt Welbers. In den oberen Stockwerken der Einrichtung waren die Bewohner sicher, und der Krisenstab schlug vor, sich am nächsten Morgen zur Lagebesprechung wiederzutreffen. Um halb vier fuhr Welbers nach Hause. »Der Regen hörte aber einfach nicht mehr auf. Das Wasser stieg und stieg. Bis es das Trafohäuschen flutete«, berichtet er. Da zudem der Damm eines nahegelegenen Teiches zu brechen drohte, wurde das Haus um elf Uhr nachts evakuiert. Ad hoc mussten Betreuungsplätze für alle 56 Bewohner organisiert werden. Das Problem: kein Strom, kein Telefon, kein Internet.



Die strömenden Wassermassen rissen Autos vom Gelände des Hauses Löhnbachtal mit sich. Die Fahrzeuge durchbrachen ein Geländer und stürzten in einen kleinen Innenhof.



Digitales Notfallblatt

Im Notfall zählt jede Sekunde und jede Information, um das Leben eines Menschen zu retten. In solchen Situationen können Rettungskräfte und Ärzte unkompliziert und schnell über das digitale Notfallblatt von Vivendi Assist auf die Informationen Ihres Klienten zugreifen. Das ermöglicht dem Rettungsteam einen ganzheitlichen Blick auf den Patienten. Stammdaten, Kontaktpersonen, Medikationspläne, Röntgenbilder, Patientenverfügungen, Vitalwerte, Unverträglichkeiten und weitere behandlungsrelevante Dokumente lassen sich verschlüsselt per Smartphone oder Tablet im Webservice einsehen.

Mehr über das digitale Notfallblatt erfahren Sie auf unserer Website:



scannen
oder klicken

Evakuierung in der Nacht

»Um Viertel nach zwei habe ich dann die letzte Bewohnerin geweckt. Sie dachte, dass wir sie nach Potsdam bringen. Es war wirklich schlimm. Deshalb mussten einige Bewohner auch ins Krankenhaus gebracht werden, da sie mit der Situation einfach nicht zurechtkamen«, berichtet Welbers. Sobald das Netz es erlaubte, griffen er und sein Team zum Handy und versuchten, Betreuungsplätze ausfindig zu machen. Auch die Feuerwehr und das DRK halfen mit und setzten ihre Funkleitstellen für die Suche ein. Mit Erfolg: In elf Einrichtungen gab es zwar jeweils nur einen Platz. In zwei Häusern dagegen mehrere, einmal zehn und einmal 15. »Wir hatten Glück, dass im Schmallenbachhaus noch ein unrenovierter Gebäudeteil frei stand. Dort konnten wir die meisten der Bewohner unterbringen. Für Kost und Logis konnte gesorgt werden, aber das Pflegepersonal, die Hilfsmittel und die Dokumentation mussten wir selbst organisieren«, berichtet Welbers.

Bewohner und Pfleger verteilen sich auf 13 Einrichtungen

Alle benötigten Medikamente sind schnell in Kisten verpackt, die Stelllisten vorsichtshalber ausgedruckt und das Team in kleinen Gruppen in 13 verschiedene Einrichtungen entsandt. Was so einfach klingt, war ein organisatorischer Marathon, der allen Mitarbeitern einiges abverlangte. »Wir mussten natürlich mit aufgeregten Angehörigen, Kostenträgern und Einrichtungen telefonieren. Auch die Mitarbeiter hatten selbstverständlich eine Menge Fragen. Zum Glück konnten wir die Personalplanung weiter mit Vivendi PEP erledigen«, sagt Welbers. Jeder Mitarbeiter konnte seinen Wochen- und Monatsplan mit dem Vivendi PEP SelfService über das Smartphone abrufen. Auch ein spontaner Dienstaustausch war darüber möglich. Um den Überblick über das dezentral arbeitende Team zu behalten, gab es es eine ganz pragmatische Lösung. »Wir haben im regulären Dienstplan einfach ein neues Icon für die jeweilige Einrichtung angelegt, sodass wir sofort sehen konnten, wo unsere Mitarbeiter gerade eingesetzt sind«, erklärt Welbers.

Dokumentation mit Vivendi ohne Informationsverluste

An den verschiedenen Orten war Vivendi schnell eingerichtet, und es konnte weitergearbeitet werden. Nicht nur die Personalplanung wurde zentral organisiert, auch die einzelnen Teams griffen auf alle zentral gespeicherten Dokumentationsdaten zu. »Wir hatten vorab nur Stelllisten und Notfallblätter zur Überleitung ausgedruckt. Und als wir uns in den Häusern eingerichtet hatten, waren wir mit Vivendi direkt handlungsfähig und konnten wieder planen, dokumentieren und abrechnen«, sagt Welbers. Trotz des unheimlich hohen Sachschadens kam es zu keinen Wissensverlusten. »Es ist einfach gut, dass wir so ein digitales System haben, das man ohne Informationsverluste transportieren kann«, sagt Welbers.

Digitaler Vorreiter

Was die Digitalisierung in der Pflege angeht, ist Welbers mit seinen beiden Seniorenzentren eine Art Pionier seiner Branche. Immer wieder aufs Neue schaut er mit seinem Team über den analogen Tellerrand. Dafür hat er sogar ein eigenes Forschungs- und Entwicklungsteam zusammengestellt, das aus vier Fachkräften besteht – einem promovierten Pflegewissenschaftler, einer Psychologin und

zwei Pflegepädagoginnen. Das neu gegründete Team hat die Aufgabe, zahlreiche Forschungsprojekte durchzuführen, die neuen Technologien in die Arbeit vor Ort einzuführen und das Know-how zur Nutzung in internen Veranstaltungen zu vermitteln. Aktuell führt das Team fünf Forschungsprojekte in den Häusern der Neuapostolischen Kirche durch. Von der digitalen Pflegebrille bis zum digitalen Trainingskonzept gegen Demenz ist alles dabei. »24 Technologien haben wir bisher ausprobiert, vier davon haben funktioniert. Aber die waren gut. Aus dieser Erfahrung heraus setzen wir jetzt Ambient-Assisted-Living-Konzepte in unseren Häusern um. Das heißt, dass wir Sensorleisten und Sturzfußleisten verbaut haben und auch per Sprachsteuerung dokumentieren«, erklärt Welbers. Die Pflegebrillen, die für den Start des Forschungsprojektes im Haus Löhnbach waren, konnten zum Glück gerettet werden. Der Forschungsserver wurde allerdings geflutet. Erst nach zwei Tagen Trocknung lief er wieder. Zum Glück ohne Datenverluste.

Jeder sollte auf einen solchen Notfall vorbereitet sein

Zurzeit ist an Wiedereinzug noch nicht zu denken. Das Erdgeschoss ist entkernt und befindet sich im Rohbauzustand. Es stehen noch zahlreiche Gutachten aus, die den Schaden konkret beziffern und einordnen. Da man noch nicht weiß, ob das Haus unterspült wurde, bleibt unklar, wann und ob das Haus wieder bewohnbar sein wird. »Was ich mir von der Politik wünschen würde? Jetzt nicht lachen. Ich würde mir wünschen, dass die Kommunen den Klimawandel ernst nehmen und entsprechende Hochwasserflutkonzepte erstellen. Es müssten viel mehr Rückhaltebereiche angelegt werden. 2016 ist dafür ja bereits ein Erlass verabschiedet worden, der genau das einfordert. Passiert ist wenig. Und da es wirklich jeden treffen kann, sollte jeder alle wichtigen Dokumente in mitnehmbarer Form vorhalten, analog oder eben digital«, empfiehlt Welbers.

Über das Seniorenzentrum Fröndenberg

Seit der Gründung im Jahr 1998 hat sich das Team im Haus Löhnbachtal fachgerechte Pflege, soziale Betreuung und Versorgung alter Menschen zur Aufgabe gemacht. Als Seniorenzentrum der Neuapostolischen Kirche Nordrhein-Westfalen bietet die Einrichtung 56 pflegebedürftigen Menschen ein Zuhause in Gemeinschaft. Die reizvolle Umgebung des Hauses lädt Bewohner, Gäste und Mieter zu zahlreichen Freizeitaktivitäten ein. Das benachbarte Sauerland bietet zudem die Möglichkeit für verschiedene Tagesausflüge.

Eingesetzte Vivendi-Module

Vivendi PD, Vivendi PEP, Vivendi PEP SelfService

Kontakt

Seniorenzentrum Fröndenberg gGmbH
Im Wiesengrund 2
58730 Fröndenberg

info@haus-loehnbachtal.de
www.haus-loehnbachtal.de

Connex-Serverzentrum ist vor Hochwasser sicher

Nach den Hochwasserereignissen erreichten uns zahlreiche Anfragen von besorgten Kunden: Sind die Connex-Server sicher vor einem Hochwasser? Kurze Antwort: Ja! Das sind sie. Das Land NRW stellte in einer Risikobewertung fest, dass der Connex-Campus auch bei einem Extremwetterereignis, das nur einmal in 500 Jahren stattfindet, nicht betroffen sein wird. Ein zusätzlicher Server im 50 Kilometer entfernten Bielefeld hält zudem einen redundanten Datenspeicher bereit.

Mehr über den Connex Computing Service erfahren Sie auf unserer Website:



scannen
oder klicken



Corona hat die Produktion des Kalenders 2022|23 unheimlich erschwert. Dass wir ihn jetzt doch in den Händen halten dürfen, ist das Verdienst der teilnehmenden Einrichtungen, die uns in dieser Zeit ihre Türen geöffnet haben. Danke dafür!

Bilder, die Mut machen

10 Jahre Connex-Kalender: eine Gelegenheit für uns, Revue passieren zu lassen. Was bedeutet der Kalender eigentlich für das Team, unsere Kunden und Partner? Ein Medium, das Verbindungen schafft.

»Mut und Empathie sind die Basis für ein gutes Foto. Denn so schafft man es, den Menschen näherzukommen«, beschreibt Peter Hamel seine Arbeitsweise. Seit mehr als zehn Jahren begleitet er für Connex den Alltag in Kitas, Werkstätten, Quartieren und Alten- sowie Jugendhilfeeinrichtungen. Eines seiner Motive wurde jetzt als weltweit bestes Werbefoto unter 200 weiteren ausgezeichnet.

Klischees etwas entgegensetzen

Aber: Wie hat alles angefangen? Eigentlich wünschten wir uns ein Weihnachtsgeschenk für Sie, unsere Kunden, Anwender und Partner. Ein Wein oder ein Marzipanstollen erschien uns zu beliebig und vor allem wenig nachhaltig. Schnell war klar: Wir machen einen Kalender! Er sollte Alltagssituationen und besondere Momente in Ihren Einrichtungen festhalten und die Arbeit von Pflege- und Betreuungskräften wertschätzen. Mehr noch: Er sollte die Möglichkeit schaffen, hinter die Kulissen des Sozialwesens zu blicken. Denn Pflege und Betreuung werden oft in den nicht-sichtbaren Bereich der Gesellschaft verlagert. Das Bild von Menschen mit Unterstützungsbedarf scheint nicht recht in unsere von Leistung geprägte Welt zu passen. Zum Beispiel können wir durch das Leben schreiten, ohne jemals in Kontakt mit betreuten Menschen zu kommen. Die Medienberichterstattung tut ihr Übriges. Daraus resultieren Bilder, die mit dem Leben in den Einrichtungen wenig gemein haben. So sollte der Connex-Kalender ein Türöffner sein, der den Klischees etwas entgegensetzt. Er sollte Bilder zeigen, die Mut machen.

Eintauchen in die Welt des Sozialwesens

In über zehn Jahren sind Tausende Bilder entstanden, die jedoch mehr sind als Türöffner. Sie lassen nicht nur einen unverfälschten Blick in die Einrichtungen zu, sie ermöglichen dem Betrachter sogar, eine emische Perspektive einzunehmen, also in die Situation einzutauchen, regelrecht dabei zu sein. Wie ein Ethnologe wird man mitten in die Situation hineinkatapultiert, man spürt, riecht, hört und erlebt, was die Porträtierten selbst erlebt haben. Wir teilen die Freude der Seniorin, die auf dem Jahrmarkt ihre Runden im Musikexpress dreht. Wir spüren die Anstrengung, die



Shooting mit allen Sinnen

Die Bewohner des Senioren-centrums Mallinckrodtthof in Borcheln genießen ihren Spaziergang durch den Garten eines Ritterguts. Ein historischer Ort, denn auch Annette von Droste-Hülshoff soll hier die Blumenpracht bewundert und Teile ihrer Werke verfasst haben.

Sie möchten den neuen Kalender 2022|23 gerne bestellen? Dann schreiben Sie uns eine E-Mail an info@connex.de.



scannen
oder klicken



Dauerausstellung im Tagungszentrum

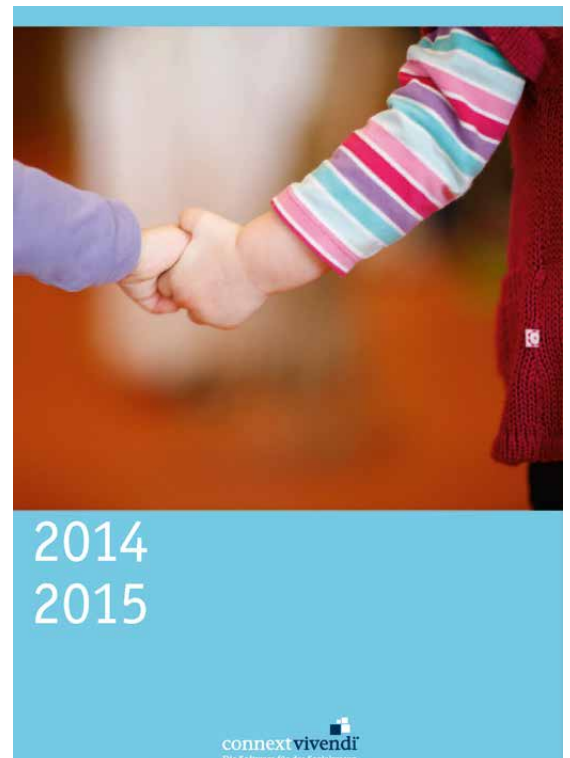
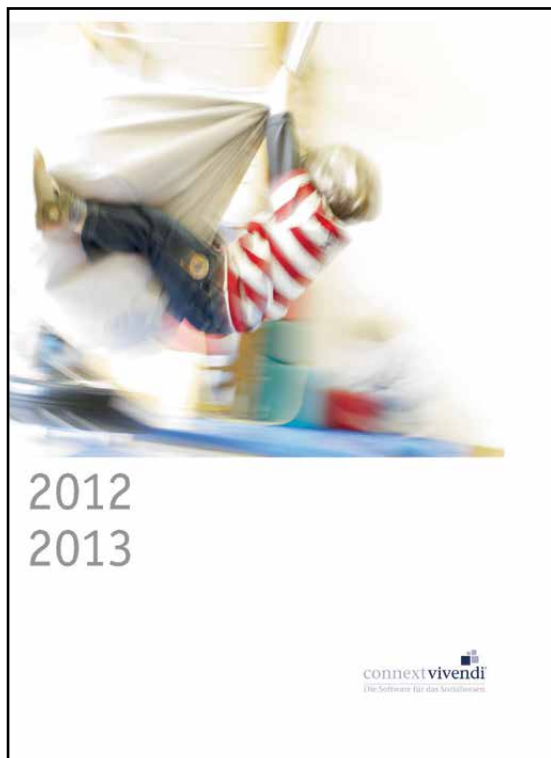
Zur Eröffnung des Seminar- und Tagungszentrums Hotel Vivendi haben wir eine Ausstellung großformatiger Bilder installiert. Diese hat unsere Gäste so begeistert, dass sie blieb. Jetzt begleiten die Bilder unser Team bei der täglichen Arbeit, unsere Kunden beim Besuch eines Seminars und alle Hotelgäste auf ihrem Weg ins Hotelzimmer.

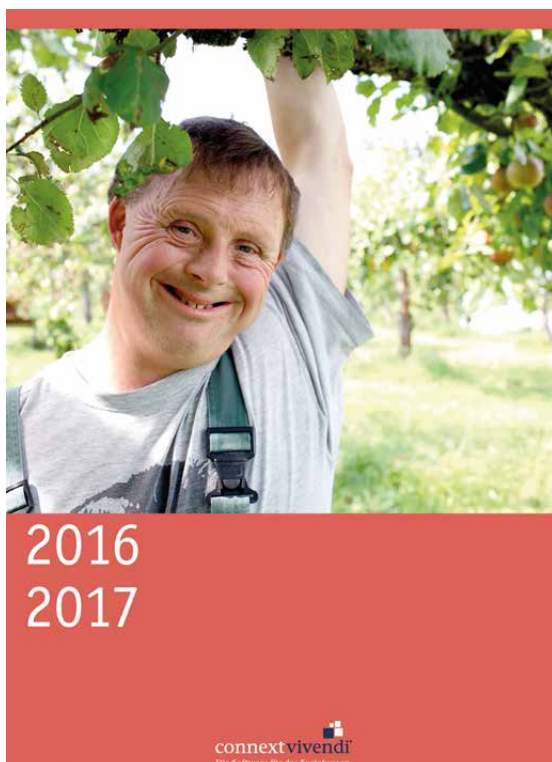
der Biathlet eines inklusiven Sportvereins beim Training auf sich nimmt. Wir riechen das Meer und hören die Möwen, wenn wir die Kinder einer Kita am Ostseestrand herumtoben sehen.

Bilder, die Vivendi ein Gesicht geben

Dadurch geben die Bilder unserer Software Vivendi, einer technischen, abstrakten und komplexen Lösung, ein Gesicht. Wo früher Muscheln, Quallen und Ammoniten unsere Produktbroschüre zierten, sehen tausende Kunden, Partner und Interessenten heute das, was unsere Arbeit wirklich ausmacht – Menschen. Diese finden sich auch auf unserer Website, in unserem Kundenmagazin, in einer Dauerausstellung im Seminar- und Tagungszentrum und in Tausenden sozialen Einrichtungen wieder. Sie regen zum Nachdenken an. Sie zeigen, wie vielfältig das Leben trotz oder gerade wegen eines Handicaps ist. Sie machen es möglich, für einen Moment die eigene Blase zu verlassen. Dadurch ist der Kalender zugleich ein Reflexionsmedium, das Verbindungen schafft.

Auch Peter Hamel erlebte diesen besonderen Moment bei seinem ersten Shooting in einer Einrichtung der Eingliederungshilfe. »Ich hatte bis dahin noch keine Berührungspunkte mit Menschen mit Beeinträchtigung und war daher sehr zurückhaltend«, berichtet er. Als die Bewohner dann mit unverfälschtem Interesse auf ihn zukamen, löste sich die Anspannung auf, und Peter tauchte in das Geschehen ein. Seitdem sind unheimlich bewegende Bilder entstanden, die Sie sich mit dem aktuellen Zwei-Jahres-Kalender auch in Ihre Einrichtung holen können.





2016
2017

connexvivendi
Die Software für das Sozialwesen

Selected for
200 BEST
Ad Photographers
worldwide 21/22

Ein ausgezeichnetes Motiv

Das Titelbild des Kalenders 2018|19 wurde 2021 als eines unter 200 besten Werbefotos weltweit ausgezeichnet.



MENSCHEN
2018
2019

Die Software für das Sozialwesen

connex
VIVENDI



MENSCHEN
2020
2021

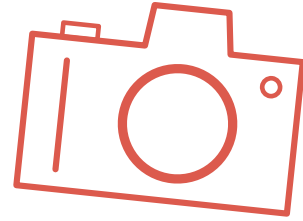
Die Software für das Sozialwesen

connex
VIVENDI

Menschen: Ein Name ist Programm

Sie arbeiten mit Patienten, mit Klienten, als Betreuer, Begleiter oder Kollegen, als Mitarbeiter, Vorgesetzte und Entscheider. All diese sozialen Beziehungen fließen in Ihre Arbeit ein und damit in unsere. Denn: Wenn man eine Software für soziale Einrichtungen schreiben will, muss man Menschen verstehen. Menschen stehen also im Zentrum unserer und Ihrer Arbeit mit Vivendi.

INTERVIEW mit Peter Hamel



Mittlerweile begleitest du den Connex-Kalender seit mehr als zehn Jahren. Erinnerst du dich eigentlich noch an dein erstes Shooting?

Ja, klar. Ich sollte Bewohner der Vorwerker Diakonie in Lübeck fotografieren. Weil ich aber vorher keine Berührungspunkte mit Menschen mit Beeinträchtigung hatte, war ich echt aufgeregt. Als ich dann vor Ort war, kamen die Bewohner direkt auf mich zu und waren sehr interessiert an mir. (lacht) Und, na ja, dann war der Kontakt hergestellt und die Nervosität schnell verfliegen. Das Fotografieren mit Menschen mit Beeinträchtigung ist vielleicht sogar leichter als mit Models mit bestimmten Allüren. Sie sind einfach ehrlich, unverfälscht und ganz direkt. Das macht mir dann auch einfach deutlich mehr Spaß.

Wie sieht ein Shootingtag bei dir aus?

Kein Shooting gleicht dem anderen. Ich überlege mir vorab zwar, an welchem Ort oder bei welcher Aktion ich fotografieren will, aber der Rest ergibt sich spontan. Bei einem Shooting am Nordseestrand in Cuxhaven habe ich eine recht langweilige Gruppenaufnahme gemacht, und dann kam mir plötzlich die zündende Idee: Alle Damen sollten, mit ihren Rollatoren aufgereit, in Richtung Meer blicken. Dann musste ich natürlich erklären, warum ich die Gruppe von hinten fotografieren will. Ist man ja einfach nicht gewohnt. Das ist dann die eigentliche Herausforderung. Kurzum: Wenn man mit Menschen arbeitet, ist es entscheidend, dass man respektvoll und einfühlsam ist. Die Porträtierten müssen spüren, dass man sich ehrlich freut, sie zu fotografieren. Und das ist keine Masche, ich empfinde das tatsächlich bei jeder Aufnahme.

Neben Menschen hattest du schon so ziemlich alles vor der Kamera – Lamas, Kamele, Huskies. Das ist doch sicher herausfordernd, oder?

Ach, das würde ich so nicht sagen. Wenn Tiere satt sind, sind sie sehr dankbare Motive. (lacht) Nein, Tiere sind wirklich eine Bereicherung für das Shooting. Sie lockern die ungewohnte Situation für die Teilnehmer enorm auf. Ich bringe sogar meinen eigenen Hund mit zum Shooting. Besonders bei demenziell erkrankten Menschen ist Lillie ein echter Türöffner. Die Teilnehmer blühen regelrecht auf, wenn sie sie streicheln. In der Kinder- und Jugendhilfe helfen Tiere den Kids auch sich viel besser zu fokussieren. Aber beim Shooting mit dem Kamel war ich dann doch ein bisschen vorsichtiger. Die Kids haben das aber richtig gut gemacht! Sie waren sehr einfühlsam und rücksichtsvoll im Umgang mit den Tieren. Das war wirklich schön zu sehen.

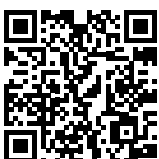
Shooting am Nordseestrand

»Als Fotograf muss man auch ungewöhnliche Perspektiven einnehmen, um ein außergewöhnliches Bild zu schießen.«
Peter Hamel

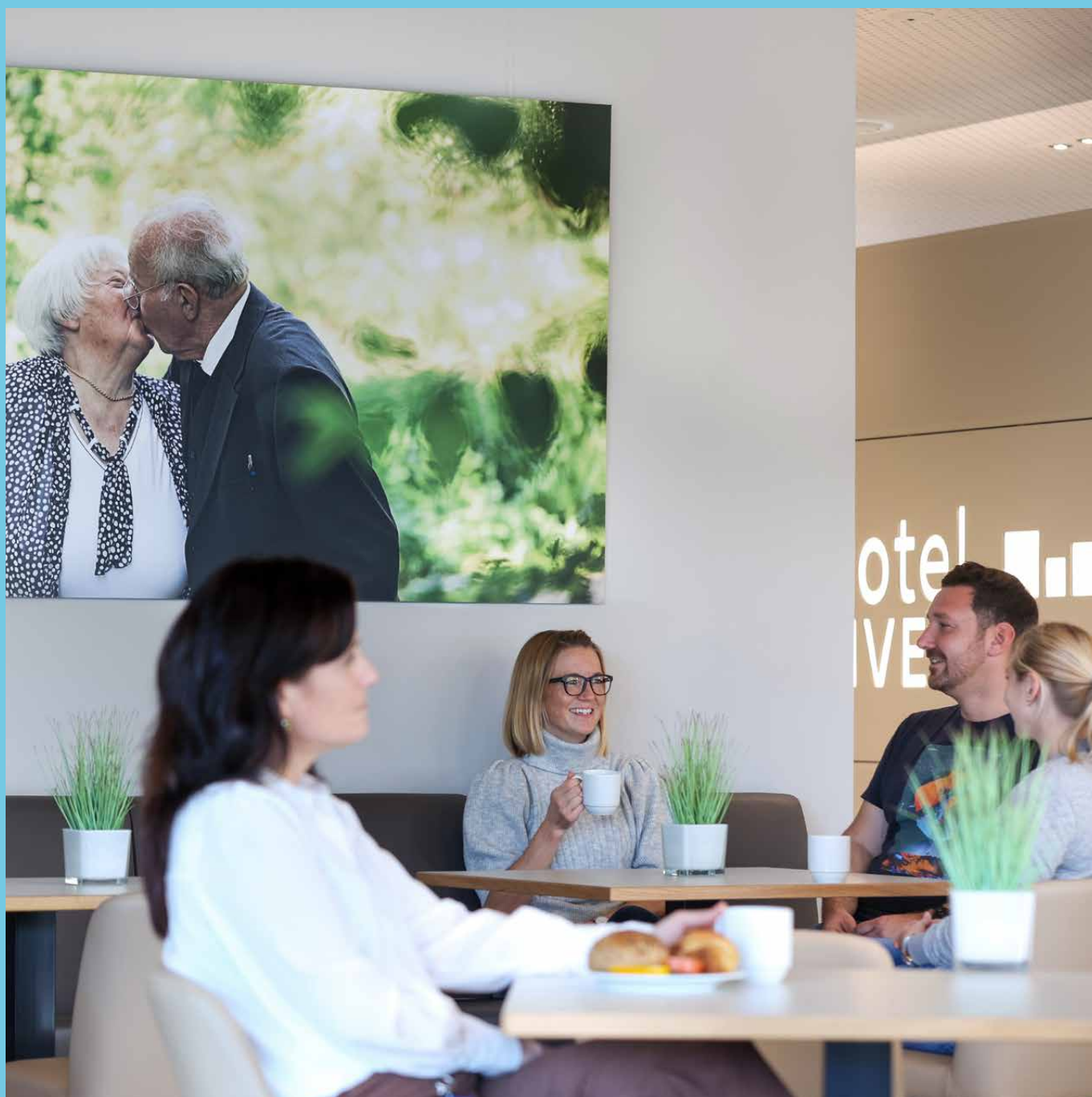


Interview ansehen

Wir haben Peter Hamel einen Tag lang beim Fotoshooting begleitet und interviewt. Schauen Sie doch mal rein:



scannen
oder klicken



Die Kalenderbilder schmücken nicht nur die Wände von 6 000 sozialen Einrichtungen, sie geben Connex auch ein Gesicht. Sie begleiten das Team, Kunden, Anwender und Gäste in ihrem Alltag.

Vivendi, sag mir bitte ...

Wie lässt sich Sprachsteuerung in der Pflege noch weiterdenken? Gemeinsam mit der Charité Berlin, dem Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz und voize wollen wir das herausfinden.



voize in Vivendi Mobil

Durch Schlagwörter erkennt voize die Dokumentationsart und weiß, dass es sich um den Typ Blutdruck mit einer Systole von 150 und einer Diastole von 70 handelt. Durch die Vernetzung mit der Klientenakte entsteht mühelos eine strukturierte Dokumentation in Vivendi.

»Blutdruck 150 zu 70. Puls 88.« Könnten Sie mit diesen Angaben etwas anfangen? In gewissem Maße schon. Aber: Zu welchem Klienten gehören die Werte? Wann wurden sie erhoben? Und vor allem warum?

voize versteht Fachbegriffe, Dialekte und erkennt Dokumentationstypen

Die Dokumentation per Sprachbefehl ist mit Vivendi Mobil schon lange möglich. Mit der voize-Integration geht jetzt aber noch viel mehr. Der Sprachassistent für die Pflege versteht nämlich alle Fachbegriffe und sogar Dialekte. Durch Schlagwörter erkennt voize die Dokumentationsart und weiß, dass es sich in unserem Beispiel um den Typ Blutdruck mit einer Systole von 150 und einer Diastole von 70 handelt. Und da die Eingabe innerhalb der Klientenakte stattfindet, können die Daten direkt Frau Albers zugeordnet werden. So entsteht mühelos eine strukturierte Dokumentation in Vivendi. In Zukunft wird es auch möglich sein, Fahrtenbücher und Dienstpläne zu führen oder Leistungen per Sprache zu erfassen. Und das Beste: Die künstliche Intelligenz lernt durch jede Spracheingabe immer weiter dazu.

Gemeinsam einen sprachgestützten Assistenten entwickeln

Wie lässt sich Spracherkennung aber noch weiterdenken? Das wollen wir gemeinsam mit der Charité, dem Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz und voize herausfinden. Ziel ist es, einen echten Assistenten für die Pflege zu entwickeln, der auf konkrete Fragen auch konkrete Antworten gibt sowie Aktionen durchführt. Welches Medikament hat der Hausarzt zuletzt verschrieben? Wie hoch wird es dosiert? Kannst du die Medikation bitte auf Wechselwirkungen hin prüfen? Um diese Aktionen auszulösen, werden wir im Projekt Grundlagenarbeit leisten. Dabei werden wir unterschiedliche Datenbereiche von Vivendi miteinander vernetzen, einen anonymisierten Datensatz aufbereiten und die künstliche Intelligenz trainieren. Das Forschungsprojekt beginnt am 1. Februar 2022 und läuft drei Jahre.

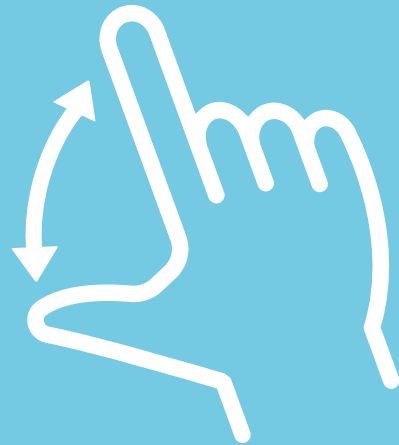


Durch die voice-Integration in Vivendi Mobil ist es möglich, Vitalwerte, Pflegeberichte, Wunddokumentationen und vieles mehr frei einzusprechen und direkt in die Klientenakte zu übernehmen.

Foto: voize

Reingezoomt

statt weggewischt



Bauplan für TI-Messenger

gematik entscheidet sich für das offene Matrix-Protokoll

Damit steht der Kommunikation mit dem Vivendi Messenger nichts mehr im Weg, denn dieser basiert bereits auf der Technologie. Was bedeutet das konkret?

In Zukunft sollen Ärzte, Apotheker und andere Fachkräfte im Gesundheitswesen Patientendaten schnell und vor allem sicher über ein einheitliches Chat-Protokoll austauschen. Um Nachrichten auch zwischen verschiedenen Messengern senden zu können, braucht es eine einheitliche »Sprache«, die zugleich dem Datenschutz und einer hohen IT-Sicherheit genügt.

Mit dem Matrix-Standard ist diese Sprache für mehr Interoperabilität gefunden. In Zukunft werden Sie als Nutzer des Vivendi Messengers mit anderen TI-Messengern chatten können, ohne eine zusätzliche App installieren zu müssen.

Förderung verlängert

Zuschüsse für digitale Strukturen in der Pflege bis 2023 abrufbar

Bis zu 12 000 Euro Zuschuss können stationäre und ambulante Dienste für Digitalisierungsprojekte erhalten. Dieses Förderprogramm aus dem Pflegepersonal-Stärkungsgesetz wurde jetzt bis 2023 verlängert.

Das geht aus dem Gesetz zur digitalen Modernisierung von Versorgung und Pflege (DVPMG) hervor, das am 3. Juni im Bundesanzeiger veröffentlicht wurde und somit in Kraft getreten ist. Die seinerzeit im Pflegepersonalstärkungsgesetz (PpSG) beschriebenen Förderprogramme wären ursprünglich Ende 2021 ausgelaufen.

Nutzen Sie die Gelegenheit, und beantragen Sie jetzt Fördermittel zur Verbesserung Ihrer technischen Ausstattung, für Investitionen in Software oder zur Fort- und Weiterbildung Ihres Teams.



Familie und Beruf

Zum dritten Mal in Folge wurde Connex vom Kreis Paderborn als familienfreundliches Unternehmen ausgezeichnet.

Für die Rezertifizierung ist es notwendig, die Bedingungen, Maßnahmen und vorhandene Angebote für Familien weiter auszubauen oder zu verbessern.

Seit Juni 2021 stehen unseren Mitarbeitern mit zu pflegenden Angehörigen zwei betriebliche Pflgelotsen zur Seite, die zu Angeboten und möglichen Hilfen beraten. Auch wurden Maßnahmen ausgezeichnet, die unsere Mitarbeiter in der Coronazeit unterstützt haben, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren. Konkret heißt das: transparenter Informationsfluss, ein Hygienekonzept mit mobilem Corona-Testzentrum (Test-Bus), Einsatz von Microsoft Teams zur ortsunabhängigen Kommunikation und Angebote zur Homeoffice-Ausstattung.



STADTRADELN 2021

20 Connextler, 3 Wochen, 5691 Kilometer: gemeinsam für ein gutes Klima

Beim STADTRADELN haben wir fleißig in die Pedale getreten und den 15. Platz in der Kommune erreicht. Ein respektables Ergebnis bei 109 Teams. Aber worum geht's eigentlich? Beim STADTRADELN steht die Sensibilisierung für die eigene Mobilität im Fokus. Während der Fahrzeit sollen Wege möglichst klimafreundlich mit dem Rad zurück gelegt werden. Und: Jeder Kilometer zählt – ob elektrisch oder klassisch.

Deshalb teilen sich intern auch zwei Kolleginnen den ersten Platz. Petra Jeß, Vivendi PD Entwicklerin, radelte stolze 1305 Kilometer mit ihrem Pedelec. Birte Artmeyer, Mitarbeiterin im Kundenservice, fuhr 522 Kilometer mit reiner Muskelkraft. Für die meisten Kilometer in ihrer Klasse erhielten beide »Die goldene STADTRADELN-Klingel«.

Connnext Vivendi

Die Software für das Sozialwesen

**Sie haben
einen Themen-
Vorschlag?**

Senden Sie diesen einfach an
info@connnext.de!



facebook.com/connnext.vivendi
facebook.com/hotelvivendipaderborn



instagram.com/hotelvivendi

Redaktion/Text: Bartos Kurzawski | Fotos: Peter Hamel, Daniel Ligges, Felix Gelhaus | V. i. S. d. P.: Jörg Kesselmeier

Connnext Communication GmbH | Balhorne Feld 11 | D-33106 Paderborn

FON +49 5251 771-0 (Vertrieb -170) | FAX +49 5251 771-199 | vivendi@connnext.de | www.connnext.de
